

# HEXEREI IM OBERWÄLLIS UM 1600

von Hans Steffen

## Einleitung

«Hexen», «Hexenverfolgung» und «Hexenprozesse» sind sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in den Medien zur Zeit wichtige Themen. In verschiedenen Regionen der Schweiz (vor allem in der Westschweiz) wurde die Forschung über Hexen in den letzten Jahren neu lanciert.

Der Glaube an Hexen ist nicht an bestimmte Kulturen gebunden und bis heute noch manchenorts lebendig. Hexenverfolgung war auch nicht eine Ausgeburt des finsternen Mittelalters. Zauberei und Magie sind viel älter. In Europa begann das Zeitalter der rechtlich geordneten Hexenverfolgung um 1430 und endete um 1780.<sup>1</sup> Der Höhepunkt der Hexenverfolgung liegt in den Jahrzehnten zwischen 1560 und 1630, mit absoluter Spitze in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts.

Hexenverfolgung soll ihren Ursprung in den Alpen haben. Etliche Autoren bezeichnen die Länder des ehemaligen Savoyen als Schauplatz der Entstehung der Hexenverfolgung (gemeint ist das gesamte Gebiet um den Genfersee, inklusive das Wallis, Aostatal u. a.) Sehr bald aber pflanzten sich die Hexenverfolgungen in vielen Ländern Europas fort. Die Verfolgungen waren nicht gebunden an spezielle Ereignisse und beschränkten sich nicht auf bestimmte Konfessionen (auch protestantische Orte und Länder wie z. B. Zürich, waren davon betroffen).

Die Hexenverfolgungen endeten mit der Aufklärung. Die letzte Hexe in der Schweiz wurde 1782 hingerichtet (Anna Göldin in Glarus).

Tatsache ist, dass der Hexenwahn in der frühen Neuzeit eine neue, schreckliche Dimension annahm: Ungezählte Menschen wurden systematisch verfolgt und ebenso systematisch hingerichtet. Das Wallis bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Bereits um 1420 setzte eine erste grosse Hexenverfolgung im Wallis ein. Die Hexenverfolgung im 15. Jahrhundert – vor allem auf dem Gebiete der West-

1 Wolfgang Behringer, *Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung*, München 1998, S. 50ff.

schweiz – ist mittlerweile recht gut aufgearbeitet.<sup>2</sup> Auch über das Wallis sind kürzlich wichtige Arbeiten erschienen.<sup>3</sup> Die vorliegende Untersuchung greift Ansätze aus diesen Arbeiten auf und liefert Material für das beginnende 17. Jahrhundert.<sup>4</sup> Sie konzentriert sich auf die Hexenverfolgung im Zenden Visp und in Niedergesteln.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Analyse von zwei sehr interessanten Dokumenten. Einerseits wird der Hexenprozess gegen Agnes Blantscho integral veröffentlicht, damit sich die Leser selber ein Bild machen können. Andererseits analysiere ich ein Dokument aus dem Bürgerarchiv Visp aus dem Jahre 1593, eine Bestandesaufnahme des Kastlans in allen drei Vierteln des Zendens. Er hat an die 500 Zeugen befragt, und so kam ein Dokument zustande, das die Hexenverfolgung minutiös und in seltenem Umfang dokumentiert.

Das Dorf, die dörflichen Streitigkeiten, also die sozialen Hintergründe dieser Prozesse, sind Ausgangspunkt der Untersuchungen.

### *Begriff Hexe*

Über Hexerei zirkulieren verschiedene Bilder und Ansätze. Sehr viele von ihnen sind unausgewogen und einseitig. Vermutlich gibt es keine typische Hexe.<sup>5</sup>

Hexen waren weder ausschliesslich Frauen, noch Kräuterfrauen, noch Hebammen.

2 Siehe untern andern: L'imaginaire du sabbat, Edition critique des textes les plus anciens (1430 c. – 1440 c.); réunis par Martine Ostorero, Agostino Paravicini Bagliani, Kathrin Utz Tremp, en collaboration avec Catherine Chène, Lausanne 1999.

Die Universität Lausanne ist führend in der Erforschung des Hexenwesens der Westschweiz. Ausgezeichnete Arbeiten sind erschienen von Sandrine Strobino, Chantal Amman-Doubliez und anderen. Die zwei Schwerpunkte dieser Forschung sind: man geht davon aus, dass das Hexenwesen aus der Sektenverfolgung entstanden ist (de l'hérésie à la sorcellerie) und bisher konzentrierte man sich auf das 15. Jahrhundert.

3 Chantal et Hans-Robert Ammann, Un procès de sorcellerie devant Jost de Silenen, évêque de Sion: le cas de Peter Eschiller, de Münster (1484), in: Vallesia LI (1996), S. 91ff., und Sandrine Strobino, Françoise sauvée des flammes? Une valaisanne accusée de sorcellerie au XVe siècle, Lausanne 1996 (= Cahiers Lausannois d'histoire médiévale 18).

4 Im Wallis gab es bis vor wenigen Jahrzehnten nur eine Studie: Pfarrer Peter Josef Kämpfen, Hexen und Hexenprozesse im Wallis, Stans 1867. Alle andern Forscher stützen sich auf dessen Angaben. Peter Arnold hat in seiner Monographie zum Zenden Östlich Raron 1961 ein längeres Kapitel den Hexen gewidmet (Peter Arnold, Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Oestlich-Raron im Wallis, Mörel 1961, S. 85–115).

5 Die Bezeichnung Hexe trat als Sammelbegriff erst seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in der Schweiz auf (Lex MA, Band 4, Sp. 2201).

Aus der Sicht der Gerichtsbarkeit enthielt das Hexenverbrechen vier objektive Tatbestände, nämlich: Gotteslästerung, Sodomie, Zauberei, Ehebruch.<sup>6</sup>

Unter Gotteslästerung soll in diesem Zusammenhang primär verstanden werden:

- Der Teufelspakt, der einen Abfall von Gott bedingt.
- Die Teufelsbuhlschaft, Geschlechtsakt mit dem Teufel, was den Pakt verstärkt.
- Teilnahme am Hexensabbat.

Mit Schadenzauber (*Maleficium*) bezeichnet man den durch Zauberei (Magie) zugefügten Schaden. Zu diesen beiden Hauptvorwürfen gesellen sich in vielen (aber nicht in allen) Prozessen Anklagen wegen Ehebruch, Kuppelei, Sodomie etc.

Somit zeigen die Definitionen, dass Hexenprozesse kirchlich-staatliche Strafverfahren waren («*delictum mixti fori*»). Sowohl die Kirche als auch der Staat verfolgten Hexen. Grundsätzlich gehörte die Verfolgung der Ketzerei in die Zuständigkeit der ordentlichen kirchlichen Strafgerichte. Ursprünglich waren die Hexenprozesse – das haben die Forscherinnen aus der Romandie hinlänglich gezeigt – Ketzerprozesse. Da «die mittelalterliche Ordnung auf ungetrennter Einheit von Kirche und Staat beruht»,<sup>7</sup> kam es im 14. und teilweise im 15. Jahrhundert kaum zu Konflikten zwischen geistlichen und kirchlichen Behörden.<sup>8</sup>

Einen andern Aspekt der Hexerei stellt eine wichtige Gruppe von Hexenforscherinnen ins Zentrum: die persönliche Beziehung der Frauen zur Magie bzw. ihre speziellen Kenntnisse magischer Praktiken. Die weisen Frauen (Hebammen etc.), gelten als die wahren und wirklichen Hexen.<sup>9</sup> In der Hexenverfolgung ginge es mithin um eine Ausmerzungen der weisen Frauen. Eine weitere wichtige Linie der Forschung geht von der Frage aus, ob nicht Kindstötung, Homosexualität, Sodomie ernste Probleme der damaligen Gesellschaft gewesen seien, und ob Hexenverfolgung nicht diese speziellen Vergehen ausrotten sollte.

Einer Variante der obigen Definition zu Folge würden Hexenverfolgungen sich in erster Linie gegen das Wissen der Frauen wenden und nicht gegen ihre Person.

6 Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG) II, Sp. 146.

7 HRG II, Sp. 370.

8 Wie unten dargelegt wird, entwickelte sich dieser Gegensatz aber seit ca. 1500 zu tief greifenden Auseinandersetzungen und Machtkämpfen, auch und gerade in der Landschaft Wallis.

9 So hat etwa die Pionierstudie der beiden amerikanischen Feministinnen Barbara Ehrenreich und Deirdre English über «Hexen, Hebammen und Krankenschwestern» von 1973, die sich in ihren Thesen eng an Michelets Idee von der Hexe als «weiser», heilkundiger Frau anlehnten, welche schliesslich von Kirche und Obrigkeit, aber auch von missgünstigen «Kollegen», den akademisch gebildeten Ärzten nämlich, zur bössartig-dämonischen Hexe umgedeutet und verfolgt wurde, viel Begeisterung in breiten Kreisen der Frauenbewegung gefunden (Zit. nach Claudia Opatz, Hexenverfolgung als Frauenverfolgung?, in: *Der Hexenstreit. Frauen in der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung*, Freiburg 1995, S. 246).

Apropos Hebammen: Bei *Peter Josef Kämpfen* (Anm. 4) werden zumindest Abtreibungen erwähnt (Fall Christine Jungsto).

Demnach wären Frauen die wichtigsten (einige meinen sogar die einzigen) Heilkundigen in der damaligen Gesellschaft. Nach diesem Ansatz hatten Hexen Kenntnisse von speziellen Wirkstoffen, gewonnen aus Pflanzen wie Belladonna, Mohn, geflecktem Schierling etc. Überholt und widerlegt ist die Annahme, Hexen seien in ihrer grossen Mehrheit Hebammen gewesen.<sup>10</sup>

Primär interessiert auch, welcher Hexenbegriff den in der vorliegenden Arbeit verwendeten Quellen zugrunde lag. Was meinten die Menschen, wenn sie diese oder jene Mitbürgerin Hexe nannten? Im Folgenden überprüfen wir dies anhand der Prozessakten.

### *Teil A: Der Fall Nesa Blantscho*

Zwischen 1560 und 1630 erlebte auch das Wallis einen Höhepunkt der Hexenverfolgung. Zahlreiche Hexen und erstaunlich viele Hexer wurden gefangen genommen, verurteilt und verbrannt. Betroffen waren alle Zenden. Am besten dokumentiert sind die systematischen Verfolgungen in den Zenden Östlich Raron<sup>11</sup> und Visp. Aber auch aus anderen Regionen sind zahlreiche Hexenverfolgungen bekannt. Für das Jahr 1576 berichtet Peter Josef Kämpfen<sup>12</sup> von Hexenprozessen in Ernen (u. a. Margareta Franzen aus Mörel und Maria Naters aus Mühlebach, Michael Annigs und Peter Aufdenblatten). Dionys Imesch beschreibt den Prozess von 1620 im Zenden Brig gegen Magdalena im Ager.<sup>13</sup>

Aus der Vielzahl solcher Fälle greifen wir exemplarisch den Prozess gegen Agnes Steiner-Blantscho heraus mit dem Ziel, durch die Fallstudie ein ganzheitliches und realitätsgerechtes Bild zu gewinnen.

Die Wahl bestimmte der Befund, dass Nesa Blantscho nicht ein Einzelfall ist, sondern auf den ersten Blick perfekt in viele stereotype Vorstellungen der Hexenverfolgungen hinein zu passen scheint. Das gängige Hexenklischee geht davon aus, dass Hexen weiblich, alt, arm, hässlich und eigenartig waren.<sup>14</sup> Nesa ist eine Frau, stammt aus dem gewöhnlichen Volke und war Witwe (und deshalb vermutlich ohne grosse Verwandtschaft und sozialen Rückhalt).

Tatsache ist allerdings, dass die Geschlechterverteilung, die Alters- und die Sozialstruktur der Prozessopfer sowohl regional als zeitlich variierten. So waren – um

10 Siehe dazu: *Franz Rueb*, *Hexenbrände*, Zürich 1996. Im Kapitel Frauenbild (S. 134–156) beschreibt er ausführlich diese Aspekte.

11 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 82ff.

12 *Peter Josef Kämpfen* (Anm. 4).

13 *Dionys Imesch*, *Das Freigericht Ganter*, in: BWG III (1907), S. 78 – 83; *Dionys Imesch*, *Walter Perrig*, *Zur Geschichte von Ganter*, Visp 1948, S. 94ff.; ausführlich ist dieser Prozess dargestellt in der *Pfaffenchronik*.

14 *Wolfgang Behringer* (Hg.), *Hexen und Hexenprozesse in Deutschland*, München 1988, S. 272.



ein krasses Gegenbeispiel zu nennen – in Salzburg 1680 von 140 verbrannten Hexen ganze 70 Prozent unter 22 Jahre alt. Weitere gewichtige Einschränkungen folgen unten. Trotzdem gilt: «Auch wenn es beträchtliche Abweichungen (von diesem Klischee) gibt, kann bei grösseren Verfolgungen als Faustregel gelten, dass die Prozessopfer zu Beginn am ehesten diesem Klischee entsprachen und sich mit der Intensivierung der Verfolgung immer weiter davon entfernten».<sup>15</sup>

*a) Prozessprotokoll Nesa Blantscho (paraphrasiert)*

Der Verständlichkeit halber geben wir die Akten quellennah paraphrasiert wieder. Die Originalversion findet sich im Anhang 1.

*Kopie der peinlichen Befragung und des Geständnisses der Nesa, Tochter des Christan Blantscho aus der Pfarrei Raron*<sup>16</sup>

Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Amen.

Im Jahr tausend sechshundert und elf nach der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, am 15. Mai, ist in Niedergesteln gegen Nesa, Tochter des verstorbenen Christan Blantscho aus der Pfarrei Raron, der Prozess eröffnet worden. Voraus gingen viele Klagen, Zeugenaussagen und Untersuchungen gegen sie. Die Prozesseröffnung erfolgte durch Beschluss des Herren Kastlans und der nachfolgend aufgeführten Geschworenen. Nesa Blantscho wurde ins Gefängnis geworfen, im Gemeindehaus am üblichen Ort der Folter unterworfen und bestimmt, aber in aller Freundlichkeit befragt. Sie wurde aufgefordert auszusagen, ob ihr die Gründe ihrer Gefangenschaft bewusst seien. Nachdem man ihre Hände auf den Rücken gefesselt und an das Seil gebunden hatte, wurde sie etwas in die Höhe gezogen und ermahnt, ihre Fehler und Missetaten zu bekennen, soweit sie sich deren bewusst sei. Daraufhin hat sie sehr bald bekannt und ausgesagt, sie hätte ungefähr vor dreizehn Jahren, eine gewisse Zeit nach dem Tode ihres Mannes, als sie wegen einer Auseinandersetzung mit der Familie Zuber tief betrübt war, in die Scheune der Stadtler schlafen gehen wollen. Da sei bald ein wüstes, hässliches Männlein in einem langen, grauen Rock zu ihr in die Scheune gekommen. Sie habe ihn gefragt, wer er wäre und er habe geantwortet, er sei der Teufel mit Namen Jennin. Warum sie so traurig sei, habe er sie gefragt und ihr anboten, er wolle ihr helfen, falls sie an ihn glauben und Gott verleugnen würde. Daraufhin sei sie ihm gefolgt und habe leider ihren

15 Behringer, Hexen (Anm. 14), S. 272.

16 Staatsarchiv Wallis; ABS 245/5/11; (alte Archivsignatur auf dem Dokument: Capsa 9na N).

Gott und Schöpfer verleugnet und sich ganz und gar dem Teufel versprochen. Er habe sie geküsst und ihr etwas Geld in den Schoss geworfen. Tags darauf sei sie inne geworden, dass es nur Kohlen waren, welche sie ins Feuer geworfen hätte. Sonst habe sie nichts Böses vollbracht, und wolle mehr nicht bekennen. Deshalb ist sie mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen etwas in die Höhe gezogen worden und ohne Ruck wieder herabgelassen. Darauf habe sie weiter bekannt, der Teufel oder ihr Meister Jene (Jennin) habe ihr einen schwarzen wollenen Lumpen und schwarzes Pulver gegeben mit dem Befehl, damit Leute und Gut zu schädigen. Dieses Pulver habe sie zuerst einer ihrer schwarzen Hennen in ein Tröglein unter anderes Zeug gemischt, um die Wirkung zu erproben. Die Henne sei gestorben, sobald sie davon gefressen habe. Mehr wisse sie nicht, sie habe sonst nichts getan und wolle nichts mehr sagen. Deshalb wurde die Befragung auf den folgenden Tag verschoben.

Gegeben zu Niedergesteln in Gegenwart der ehrenwerten und standhaften, vornehmen und hochweisen Herren Johannes Mageran, Kastlan, Hauptmann Bartholome Allet, Bannérherr, Nikolaus Brunner, Meyer, Hauptmann Johannes Zengaffinen, Hauptmann Michel Allet, Peter Inderkummen, alter Meier von Leuk, Schreiber Michel Mageran, Bartholome Allet, Christian Jaeger, Anthon Pfandtmatter, Stadthalter, Peter Seiler und Nikolaus Bieler, Weibel und des unterzeichneten Schreibers.

Datum wie oben.

Niklaus Plaschy, öffentlicher Notar

### *Zweite Befragung*

Im Jahr der Gnaden wie oben und an einem Donnerstag, am sechzehnten Tag des gemeldeten Monats, ist die verhaftete Person am gewohnten Ort auf den Folterstock gesetzt worden und umsonst freundlich ermahnt worden, sie solle ihre Sünden bekennen, um ihren Körper vor künftiger Marter zu verschonen. Sie wurde mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen in die Höhe gezogen und mit drei Stössen wieder herab gelassen. Daraufhin hat sie, nachdem sie bestimmt ermahnt worden ist, ihr Seelenheil zu bedenken und grösseren Schmerz zu vermeiden, ein weiteres Bekenntnis abgelegt. Sie habe dem Teufel auf dessen Begehren und Drängen einen grauen wollenen Gürtel zum Pfand gegeben, welchen er mit sich genommen und den sie später nie mehr gesehen habe. Mehr hat sie nicht bekennen wollen, weshalb sie wieder in die Höhe gezogen und mit drei Stössen herabgelassen wurde. Daraufhin hat sie gesagt, der Teufel habe sie mit einem Fuss aussen am linken Schenkel unter dem Hosenband berührt und gezeichnet. Das Mal sei seither deutlich sichtbar und es habe sie jedes Jahr um die selbe Zeit scharf gebrannt.

Sie sei sich nicht bewusst, Böses vollbracht zu haben, wolle aber weiterhin in sich gehen und flehe mit höchster Reue und Leid um Gnade für die begangenen Missetaten. So soll die Befragung am folgenden Tag weitergeführt werden.

### *Dritte Befragung*

Im Jahr der Gnaden wie oben, an einem Freitag, den siebzehnten Tag des gemeldeten Monats, ist die genannte Nesa (weil sie wegen stockenden Atems die Folter nicht ertragen konnte) nach Landesbrauch in die Wanne gesetzt und mit vielerlei freundlichen und ernsthaften Worten ermahnt worden, ihr Gewissen zu erleichtern mit dem Geständnis noch nicht zugegebener Übeltaten und Fehler, damit sie desto mehr verschont würde und Gnade erfahre. Da hat sie ohne jede Pein und Marter bekannt, vor ungefähr drei Jahren, an einem Donnerstag spät abends, habe sie ihr Meister Jennin von ihrem Haus zu Fuss zur Gestelnbrücke geleitet. Mit den bereits Anwesenden – es seien ungefähr 10 Paare gewesen – habe sie gegessen und getrunken. Die Speisen wären aber gar roh gewesen und ohne Geschmack. Nach dem Essen und Trinken sei zum Geigenspiel getanzt worden. Die Teilnehmer habe sie nur zum Teil gekannt, so Christine, ihre Schwester, die Witwe von Hans Eschilier, und Isabel, die Frau von Peter Andenmatten. Beim Abschied hätten sie alle ihrem Meister, dem Teufel, den Hintern küssen müssen.

Etwa zu jener Zeit habe sie auf dem Sand bei der Gestelbrücke erneut einer ähnlichen Synagoge mit unbekannten Personen beigewohnt. Sonst habe sie nichts Böses getan. Deshalb wurde sie nach Landesbrauch in der Wanne gestreckt und mit Ernst und Nachdruck ermahnt, ihre Fehler zu gestehen. Darauf hat sie bekannt, sie habe des Teufels Pulver ihrem weissen Kalb zu lecken gegeben, worauf es bald verendete.

Auch ihrem Sohn Hans Steiner habe sie ein rotes Kalb verderbt, dem Hans Zuber vor ungefähr zehn Jahren einen Trunk Milch, vermengt mit dem Pulver, gegeben, um ihn damit krank zu machen. Dies sei geschehen wegen «etwas unwillen», den sie gegen ihn trug.

Ferner habe sie einer roten Kuh des Martin in der Bigstadt z'Heimen Haus das Pulver auf den Rücken gesät, die davon leckte und auf der Matte tot umfiel.

Vor ungefähr 7 Jahren oder etwas früher habe sie an einem Dienstag im Frühling in Hohtenn Vieh gehütet. Da sei Meister Jennin zu ihr gestossen, und habe mit ihr und anderen Synagoge gehalten. Sie habe aber niemanden erkannt.

Dabei wolle sie es bleiben lassen. Sonst sei ihr kein Laster bewusst, noch habe sie jemandem Unrecht getan. Was sie bekannt, sei wahr, und sie bitte Gott und die Obrigkeit um Verzeihung.

Abermals wurde die Befragung auf den folgenden Tag verschoben, damit sie sich weiter bedenken könne. So geschehen in Gegenwart der besagten Herren, des

Kastlans und der Geschworenen mitsamt dem Fenner Joder Mayenzett, aber ohne den Bannerherrn und Hauptmann Zengaffinen.

Nikolaus Plaschy, Schreiber.

#### *Vierte Befragung*

Am achtzehnten Tag Mai des genannten Jahres hat man die Angeklagte wieder in die Wanne gesetzt. Sie wurde gefragt, ob sie weiteres zu vermelden habe und ob ihre Geständnisse wahr seien. Man hat sie ermahnt, die ganze Wahrheit an den Tag zu bringen. Ohne alle Marter hat sie bekräftigt, alles sei wahr, und fügte bei, auch Christian Zuber habe sie vor ungefähr zehn Jahren mit Milch, versetzt mit dem Pulver, geschädigt.

Ausserdem habe der Teufel in Gestalt des hässlichen Männchens so oft mit ihr unnatürlichen Beischlaf gepflegt, dass sie keine Zahl angeben könne. Sie habe es nicht gern getan, aber der Teufel habe sie dazu gezwungen und sie habe ihm willfahren müssen.

Damit wolle sie ihre Bekenntnisse beschlossen haben. Niemanden habe sie Unrecht antun wollen und bitte «mit herzlichem Flehen zu Gott und der ehrsamten Obrigkeit», man möge ihr ihre Sünden und Fehler verzeihen und gnädig vergeben.

Geschehen im Beisein des oft genannten Kastlans und der Geschworenen, aber ohne den Herren Bannerherrn und Hauptmann Zengaffinen.

Datum wie oben.

Nikolaus Plaschi, Schreiber.

Auf Grund dieses Prozesses und gestützt auf die Protokolle verurteilte das Gericht Nesa Blantscho zum Tode auf dem Scheiterhaufen. In der Übersetzung des Urteils liest sich die Argumentation des Richtergeremiums so:

#### *Todesurteil über Nesa Blantscho*<sup>17</sup>

Ich, Johannes Mageran, Kastlan von Niedergesteln und Lötschen für den löblichen Zehnden Leuk, will jedermann kund tun, dass am heutigen Tage vor mir und meinen unterzeichneten Geschworenen und Gerichtsbeisitzern der Prozess vorgebracht worden ist der Nesa, Tochter des verstorbenen Christian Blantscho, aus der Pfarrei Raron, wodurch feststeht, dass diese in üblen Ruf gebracht und des Verbrechens der Ketzerei angeklagt, auch durch andere Giftmischerinnen benannt und daraufhin durch mich und meine Geschworenen in den Kerker geworfen und dort

17 Original lateinisch (siehe Anhang 2). Für Übersetzungshilfe danke ich Diether Demont.

festgehalten worden ist. Nach Kenntnis der Rechtslage und des vorangehenden Urteils ist ihr darauf zugemessen worden, die Folter zu erleiden, wie es das Recht des Kaisers und der Landschaft Wallis vorsieht. Alsdann an einen Strick gebunden, ist sie mit Marterwerkzeugen sowohl ohne als auch mit ruckartigem Aufziehen am Seil unter wohlwollender Ermahnung bezüglich des erwähnten Verbrechens der Ketzerei befragt worden. Von den Qualen der Folter frei, entgegnete sie, dass sie zur Erleichterung ihrer Seele die ganze Wahrheit sagen werde und hat ein Geständnis abgelegt. Und so bestätige ich das durch den unterzeichneten Notar beglaubigte Gerichtsverfahren gegen sie, in dessen Verlauf ich ersucht habe, dass gegen erwähnte Nesa ihrer Schuld entsprechend erkannt und ein Urteil gefällt wird. Also habe ich, oben erwähnter Kastlan, eingesehen die Anklagepunkte und eben auch das, was sie begangen zu haben gestanden hat, eingesehen ferner das gegen die Delinquentin ergangene Hafturteil, eingesehen schliesslich ihren Prozess und ihr Geständnis, ganz besonders aber, dass sie Gott als ihren Schöpfer leugnet, den Teufel, den Feind des menschlichen Geschlechts, als ihren Lehrmeister angenommen, ihm ihre Huldigung erwiesen hat, dass sie sich von diesem mit einem Mal hat versehen lassen und dass sie an einigen Teufelsversammlungen teilgenommen, MitwisserInnen kennen gelernt, vom Teufel Pülverchen zum Schaden von Mensch und Tier angenommen hat, zu guter Letzt alles eingesehen und überdacht, was vom Recht her einzusehen und zu überdenken ist, – also habe ich, zu Gericht sitzend nach dem Brauch der Vorfahren, weder nach rechts noch nach links abweichend, vielmehr in ausgewogener Gerechtigkeit fürfahrend – nachdem zuerst der Name Christi, von dem jeder gerechte Richterspruch ausgeht, angerufen, und in dieser Angelegenheit Rat gehalten worden ist sowie nach reiflicher Überlegung der vortrefflichen und vorsichtigen Männer Nicolaus Brunner, Meier des Zehnden Leuk, Oberst Michael Allet, Peter In der Kumen, vormals Meier, Michael Mageran, Notar, Theodul Mayenzet, Bannerherr, Bartholomäus Allet, Christian Jaeger und Anthon Pfandtmatter, Statthalter, Nicolaus Inderschliecht, Gerichtsdienner und unterzeichneter Notar, meiner mit mir ausnahmslos übereinstimmenden Geschworenen, durch dieses schriftliche Urteil erkannt, verordnet und geurteilt: Erwähnte Nesa, die in Haft sitzt, ist, damit sie den übrigen ein Beispiel sei, von anderen Personen zu trennen und dem Henker zu übergeben. Die Hände auf die Brust gebunden, zum Zeichen der Reue ein Kreuz haltend, soll er sie an den Ort der Hinrichtung führen, auf den Scheiterhaufen stellen, verbrennen und einäschern, so dass ihr Körper und ihre Gebeine zu Asche zerfallen. Ihre Güter und all' ihre bewegliche und unbewegliche Habe sind zu Händen des Herrn Kastlan als ihrem derzeitigen obersten Gerichtsherrn, dem sie auch von Rechts wegen zustehen, einzuziehen und ihm nach Massgabe der genannten Beisitzer und Geschworenen zuzusprechen.

Ergangen ist dieser Richterspruch auf dem gemeinen Platz von Niedergesteln am 18. Mai im Jahre des Herrn 1611. Zur Beglaubigung des Vorgenannten und zum Zeugnis der Wahrheit habe ich mein eigenes Siegel aufgedrückt zusammen

mit der eigenhändigen Unterschrift des unterzeichneten Notars im Auftrag des oben genannten Herrn Kastellans.

Nicolaus Plaschi, öffentlicher Notar.

Das Urteil wurde 'zur Revision' nach Sitten gebracht,<sup>18</sup> wo Kastlan und Beisitzer der Burgerschaft Sitten dieses im Namen des Bischofs prüften. Aufgabe des Gerichtes sei es, wie sie bemerken, ergangene Urteile zu beraten und entweder zu lindern oder zu verschärfen («*minimendam vel augendam*»). Dann erklärten die Richter feierlich, das Urteil des Johannes Mageran stimme mit dem geltenden Recht überein und bestätigten der ersten Instanz Unparteilichkeit («*aequitate*»). Nach der Bestätigung des Urteils in allen Punkten, wurde es schliesslich auf dem Grand Pont in Sitten verkündet.

Über die Hinrichtung von Nesa Blantscho wissen wir nichts. Im Text wird bloss angedeutet, dass sie in Niedergesteln, vermutlich auf dem Gemeindeplatz, verbrannt wurde.

#### *b) Kommentar zum Prozess*

Ähnliche Prozessprotokolle gibt es im Wallis viele. Unter Anwendung der Folter gesteht ein Mensch Verbrechen. Aus der Sicht der Behörden bestehen diese nach obigem Urteil besonders in folgenden Punkten:

Nesa Blantschen wird für schuldig befunden, «Gott als ihren Schöpfer geleugnet, den Teufel, den Feind des menschlichen Geschlechts, als ihren Lehrmeister angenommen, ihm ihre Huldigung erwiesen zu haben»; sie hat sich von ihm, mit einem Mal versehen lassen, an einigen Teufelsversammlungen teilgenommen, MitwisserInnen kennen gelernt, vom Teufel Pülverchen zum Schaden von Mensch und Vieh empfangen.

Dies sind im Prinzip zwei Vorwürfe: Einerseits Ketzerei (Häresie), verstanden als Abschwörung Gottes und Vertrag mit dem Teufel, anderseits Schadenzauber (Maleficium). Hauptvorwürfe sind zweifellos Verleugnung Gottes und Huldigung an den Teufel. Als Beweis dienen gestandene Buhlschaft mit dem Teufel und Teilnahme an Hexensynagogen. Darauf kann nur der Feuertod stehen, zumal sie den sichtlichen Beweis als Mal am Körper trägt.

Auffallenderweise spricht das Urteil vorwiegend von Ketzerei, das Verhör hingegen mehr von Schadenzauber; mit aller Akribie wollen die Richter ans Licht bringen, wem sie wie solle geschadet haben. In allen Hexenprozessen gehen beide Aspekte Hand in Hand, ja seit dem Mittelalter fallen Schadenzauber und Hexerei in eins. Somit gilt Schadenzauber ebenfalls als bewusste Abwendung von Gott. Dies

18 Transkription der Urteilsrevision, S. 105.

ermöglicht die Beseitigung vermeintlich magisch Begabter unter dem Vorwand der Hexerei.

Schadenzauber setzt immer einen Konflikt voraus. Im Beispiel der Nesa Blantscho weist vieles auf Streitigkeiten hin. So steht bei Hans Zuber: «unnd das von wegen edtwas unwillens, so sy gegen im thragen». Zu Christan Zuber vermerkt die Befragung, Nesa habe ihm etwas gegeben, «in domit durzirihnten». Viel krasser noch und ausdrücklicher ist dieser Aspekt im Falle von «Michligs wyb» angesprochen (siehe unten). Dort ist zu vernehmen, sie habe ein Kind krank gemacht, weil sie mit dem Vater «ein zappel ghept», und «si seige nit gerächt, dan welche mit ir etwas zepels ghept, denen seig auch glich darnah etwas ellendts begegnet».

In den meisten Fällen wurden Menschen von einem Trunk oder Mahl krank. Deshalb bezeichnen die Protokolle Hexen oft – auch hier zu Beginn des Urteils – als Giftmischerinnen.

Zum Fall der Nesa Blantscho fehlen die im Prozess angesprochenen Zeugenaussagen. Die Prozesse gegen Peter Eschiller und Françoise Bonvin zeigen, dass ausführliche Zeugenaussagen vorhanden sein müssten (es sei denn, dies gelte nur für das 15. Jahrhundert). Sicher war kein Inquisitor im Spiele, denn dieser würde bestimmt erwähnt. Sämtliche Geständnisse sind unter der Folter erpresst worden.

Umso mehr stösst man sich an der Formulierung, die Aussagen seien freiwillig erfolgt – «sine tortura et extra locum torturae» – also ohne Folter und ausserhalb der Folterkammer. Es bedurfte kunstvoller Wortklaubereien, um den Eindruck zu vermeiden, die Richter seien allesamt grausame Ungeheuer gewesen. Dies bedeutete nichts weiter, als dass die Opfer nach der Folter in einen anderen Raum gebracht wurden und die Wahl hatten, entweder 'ein freies Geständnis' abzulegen oder in die Folterkammer zurückzukehren; so auch im Falle der Nesa Blantscho, die sich in dieser Situation für ein Geständnis entschied (im Protokoll vermerkt als Geständnis ohne Folter). Sprachmanipulation ist auch im Spiel, wenn in den Prozessen jeweils davon die Rede ist, dass die Folter «fortgesetzt» wurde. Um den Vorwurf einer wiederholten Folter zu vermeiden, empfahl bereits der Hexenhammer, von «Fortsetzung der Folter» zu sprechen.<sup>19</sup>

Das Gericht besteht aus dem Kastlan als Vorsitzendem (von Amtes wegen) und dessen Beisitzern, gehört also zum Typ des Geschworenengerichts.<sup>20</sup> In den vorliegenden Prozessen nahmen die alt Kastläne und alt Bannerherren etc. als Geschworene Einsitz. Es ist schwierig zu beurteilen, ob sie gewählte resp. vom Gerichtsherrn ausgewählte Beisitzer waren oder ob sie auf Grund des einmal innegehabten Amtes diese Funktion übernahmen.

Den Prozess gegen Nesa Blantscho führt Kastellan Johannes Mageran. Die Liste der Beisitzer umfasst bekannte Persönlichkeiten des Zenden Leuk, das Gericht

19 Wolfgang Behringer, *Hexen* (Anm. 14), S. 269.

20 Vgl. Anhang 2, den Ausdruck «... coram me meisque iuratis et iustitiae assessoribus ...»

setzt sich jedoch nicht an allen vier Prozesstagen gleich zusammen. So taucht in der «*tertia assignatio*» zum ersten Male der Fähndrich Joder Mayenzett auf, vermutlich der Sohn des langjährigen Landeshauptmannes (1573, 1577–79, 1589–91, 1595–97 und 1599–1601). Der Vater galt offensichtlich bis zum Tode (1609 oder 1610) als sehr wichtige politische Persönlichkeit. Man gewinnt den Eindruck, dass im Gericht alle wichtigen Familien vertreten waren und fragt sich, ob bei Hexenverfolgung nicht die gesamte Elite eines Zenden einhellig zusammengestanden sei. In diesem Zusammenhang verdient Erwähnung, dass mit Bartholomäus Allet auch ein notorischer Protestant und Neugläubiger als Geschworener mitmachte. Er war der Sohn des Landeshauptmanns Peter Allet.<sup>21</sup> Im Prozess-Schreiber treffen wir vermutlich auf eine andere aufstrebende Persönlichkeit: Michael Mageran. Es könnte durchaus der berühmte ‘Stockalper von Leuk’ gemeint sein. Geboren in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts, wäre er im Jahre 1611 mindestens 23–24 Jahre alt. Schon um 1600 ist er in politischer Tätigkeit nachgewiesen (z. B. als Schreiber und Sekretär von Landeshauptmann Anton Mayenzet).<sup>22</sup>

### *Hintergründe: Dämonologie und Prozessrecht*

Die Verbindung mit dem Teufel, der Pakt, die Buhlschaft und der Hexensabbat (Synagoge genannt) sind die Hauptklagen im Prozess der Nesa Blantscho.

#### *1. Satanskult als zentrales Element der Hexerei. Erläuterungen zur Dämonologie*

Brian P. Levak vermerkt in seinem Standardwerk über europäische Hexerei:<sup>23</sup> «Die diabolische Komponente des frühneuzeitlichen Hexenwesens unterscheidet es am stärksten von der heute in vielen primitiven Gesellschaften ausgeübten Magie. Der Glaube an Magie, sogar an schadenstiftende Magie, existiert in fast allen primitiven Gesellschaften, aber der Glaube an den Teufel, wie ihn Generationen christlicher Theologen im Mittelalter entwickeln, beschränkt sich ausschliesslich auf den westlichen Kulturkreis und die aus ihm hervorgegangenen Kulturen».

21 Hans Anton von Roten, Die Landeshauptmänner von Wallis 1388 – 1798, in: BWG XXIII (1991), S. 216.

22 Ib., S. 231 und 305.

23 Brian P. Levak, Hexenjagd, Die Geschichte der Hexenverfolgung in Europa, <sup>2</sup>München 1995, S. 20.



Demnach ist der Glaube, dass hinter jeder Magie der Teufel stecke und Magie ausschliesslich im Verein mit dem Teufel stattfinden könne, typisch für das christliche Mittelalter und eng verbunden mit zeitgenössischer christlicher Theologie.

Unvermittelt gerieten die Beschuldigten an den Teufel: plötzlich stand er vor den Opfern! Öfter ist die Rede von einem grau gekleideten Männlein, und die Schilderung von Nesa Blantscho passt genau in dieses Klischee («ein wiestes, hesliches mendtlin in einem langenn, grawen rogk»).<sup>24</sup>

Zum Zeitpunkt des ersten Kontaktes ging es der Beschuldigten meist schlecht («sie war betrübt»), worauf der Teufel Hilfe versprach. Auch in anderen Fällen verhielt es sich ähnlich: Françoise Bonvin war «triste et irritée» wegen des Verlusts ihres Ehemannes, aber auch weil sie Schulden und Sorgen hatte.

Nesa gibt unter Folter zu, sie habe die Hilfe akzeptiert, Gott gelehnet und dem Teufel zur Besiegelung des Paktes einen Kuss gegeben. Vom Teufel bekam sie Geld, das sich indes als nutzlose Kohlen erwies, so wie ein Pulver zum Schadenzauber. Einige Studien geben an, die Frauen hätten ihre Zaubermittel selber hergestellt – erst seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts trete der Teufel als Vermittler auf.<sup>25</sup> Offensichtlich ist das Zaubermittel – Gift oder einfach das graue Pulver – Kern aller Magie.

Üblicherweise übergaben die Angeklagten dem Teufel eine Art Pfand. Nach heutiger Vorstellung esoterischer und satanistischer Kreise bekommt damit der Meister Kraft über den Partner. Nesa Blantscho spricht von einem Gürtel, andere Fälle von einem Haar (Hans Jennitz)<sup>26</sup> oder «roter Nistell aus dem Schuh» (Thrine Huoter).<sup>27</sup> Der Teufel seinerseits schlug der Hexe/dem Hexer ein Mal.

Zum innersten Kreis des Satanskultes zählt auch der Hexensabbat oder die Synagoge. Sie verlaufen nach stereotypem Schema. Erwähnt sind meist der Ritt zu einem bestimmten Ort, Speis und Trank, Tanz und zum Schluss der Kuss auf des Teufels Hintern. Dies hat verschiedene Autoren dazu verleitet, die Synagogen gleichzusetzen mit verbotenen Tänzen. Angesichts der im Wallis weit verbreiteten Tänzchen in den Voralpen scheint dies eine verlockende Gleichsetzung. Zieht man aber in Betracht, dass die Hexen des öfteren dem Vorwurf ausgesetzt waren, sie hätten dort Kinder getötet, zerstückelt und gegessen, wird man ein Fragezeichen hinter dieser Vermutung setzen.

24 Auch bei Thrina Huoter war es ein Man in schwarzer Kleidung, beim jungen Hans Huoter eine schwarz gekleidete Frau; *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 90 – 93.

25 Vgl. *Ingrid Ahrendt-Schulte*, Schadenzauber und Konflikte, in : *Claudia Opitz* (wie Anm. 9), S. 183ff.

26 *Arthur Fibicher*, Walliser Geschichte, Bd. 2, Sitten 1987, S. 123.

27 *Peter Arnold*, (Anm. 4), S. 91.

Verschiedene Forscherinnen verwerfen die Existenz von Hexensabbaten im Wallis. Vielmehr handle es sich um Gerüchte, eingeflösst und erpresst auf dem Folterstock.

## *2. Rechtliche Grundlagen der Hexenprozesse im Wallis*

### *a) Prozess und Prozessrecht im Wallis und die Rolle der Kirche*

Es fällt auf, dass kirchliche Instanzen sowohl im Prozess wie im Urteil gegen Nesa Blantscho nicht aufscheinen, nicht einmal formularhaft. Einzig die Urteilsrevision erwähnt, die Burgerschaft von Sitten vollziehe den Akt «pro reverendissimo domino», also im Namen des Bischofs. Dies erstaunt insofern, als der Bischof noch Graf und Präfekt (*praefectus* und *comes*), also Landesherr der Landschaft war. In vielen Gebieten des Reiches beanspruchte der Landesherr das Recht auf Milderung des Strafmasses ausdrücklich für sich.<sup>28</sup>

Louis Carlen beschreibt, wie es schon im 14./15. Jahrhundert im Wallis eine eindeutige Tendenz gab, die geistliche Gerichtsbarkeit zurückzudrängen, weil sie in verschiedener Beziehung die weltliche konkurrenzierte.<sup>29</sup> Er führt aus, dass bereits 1428 der Hexenprozess im Wallis ganz in die Hände der weltlichen Richter übergegangen ist. Einzig in Leuk behielt sich der Bischof in Hexenprozessen die Jurisdiktion über seine Lehens- und Eigenleute vor.<sup>30</sup> Deshalb widerspiegelt der Prozess gegen Nesa Blantscho sowohl die Rechtsentwicklung als auch die realen Machtverhältnisse um 1600.

Der Prozess fand nicht vor einem Sondergericht (Inquisition) statt.

Im Savoyischen Wallis gab es bis 1475 auch einen Inquisitor. Ihm zur Seite stand ein «*procureur de la foi*». Im Oberwallis kennen wir keine Inquisition. Auch im Prozess gegen Nesa Blantscho fehlt die Erwähnung des Inquisitors. Schon im 15. Jahrhundert fanden die Prozesse grundsätzlich in den Zenden statt.

Nesa war in Niedergesteln ansässig. Dort wurde auch der Prozess geführt. Da die Kastlanei Niedergesteln-Lötschen, zu der auch das untere Drittel von Raron zählte, von den übrigen Zenden im Turnus verwaltet wurde, stellten diese entsprechend auch die Kastlaneibeamten. Als Richter waltete Kastlan Johannes Mageran, als Beisitzer Notable von Leuk.

Dies mag im 15. Jahrhundert teilweise anders gewesen sein, wurde doch Peter Eschiller auf Majoria verhört. Nach und nach verschob sich die Gerichtsbarkeit auf die zuständigen weltlichen Behörden.

28 Heinrich Mitteis, Heinz Lieberich, Deutsche Rechtsgeschichte, München 1988, S. 396.

29 Louis Carlen, Zur geistlichen Gerichtsbarkeit in der Diozöse Sitten im Mittelalter, in: BWG XII (1958) S. 257ff.

30 Ib., S. 258.

Todesurteile bedurften aber zunächst der Zustimmung des Bischofs, später jener der Stadt Sitten. Im vorliegenden Fall erfolgte die Urteilsrevision durch ein Gericht der Stadt Sitten. Wieso nun darf und muss die Stadt Sitten dieses Urteil bestätigen? Wieso äussert sich nicht der Bischof zum Urteil? Weil der Bischof zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur mehr *de iure*, nicht mehr *de facto* oberster Richter des Landes war. Wo er noch erwähnt wird, etwa unten beim Prozess der Eva Zerzuben, geschieht dies eher floskelhaft.

Die tatsächlichen Zuständigkeiten und Kompetenzen der Gerichte kann man bei Jean Graven nachlesen.<sup>31</sup> Seiner Auffassung nach reicht das Privileg der Stadt Sitten, schriftlich fixiert seit 1460, ins 14. Jahrhundert zurück. Bischof Supersaxo gibt bekannt, dass die Meier und Kastläne zwar das Recht hätten zu richten, aber gemäss alter Tradition gehöre das letzte Urteil der Hauptstadt.<sup>32</sup>

Die Hinrichtungen hingegen überliess der Bischof seit eh und je den weltlichen Behörden. An den Hinrichtungsstätten in den Zenden wurden sie zur Abschreckung öffentlich vollzogen.

#### *b) Rechtliche Grundlagen zum Umgang mit Hexen Die Beschlüsse von Leuk 1428*

Die Hexenprozesse im Wallis des 15. und 16. Jahrhunderts stützten sich im wesentlichen auf die «Verordnung der Landleute von Wallis über Hexenverfolgung», beschlossen in Leuk im Jahre 1428.<sup>33</sup> Offenbar gelten diese Beschlüsse noch am Ende des 16. Jahrhunderts, wie die von Andreas Heusler abgedruckte zeitgenössische Kopie nahelegt.

Wichtige Beschlüsse zur Hexerei:

- Falls gegen eine Person schon früher ein Verdacht geäussert wurde und diese erneut verdächtigt wird von drei oder vier Nachbarn, dann müssen Kastlan und zuständige Richter diese verhaften und ihr den Prozess machen (Abschnitt 1).
- Falls fünf bis zehn unverdächtige und berufene Personen jemanden verdächtigen, ist die bezeichnete Person zu verhaften und zu foltern (Abschnitt 2).
- Falls eine Person trotz Gerüchten und Zeugenaussagen der Nachbarn nicht gestehen will, kommt sie auf die Folter (Abschnitt 3).

31 Jean Graven, *Essai sur l'évolution du droit pénal Valaisan*, Genève 1927, S. 126ff.

32 *Ib.*, S. 128.

33 Andreas Heusler, *Rechtsquellen des Canton Wallis*, Basel 1890 (=Sonderabdruck aus Zeitschrift für Schweizerisches Recht, NF VII–IX), S. 146–148, Nr. 15: «Certi articuli per magnificos dominos patriotas super arte sortilegi erecti».

- Güter von verheirateten Angeklagten, die sich als unschuldig erweisen, gehen an Ehemann oder Ehefrau, falls diese unschuldig sind und von den praktizierten «Künsten» nichts gewusst haben (Abschnitt 4).
- Die Güter der Verurteilten fallen – nach Abzug der Prozesskosten – an den Kastlan und seine Geschworenen. Spezielle Bestimmungen gelten für Güter, die jemand zu Lehen hat (Abschnitt 5).
- Von Verurteilten beschuldigte Personen, die bisher als unbescholten galten, werden vorerst diskret befragt und dann entweder verurteilt oder freigelassen (Abschnitt 6).
- Steht eine Person unter der Anklage zweier oder mehrerer bereits wegen Hexerei zu Gefangenschaft, Folter oder Scheiterhaufen Verurteilter, kommt sie ins Gefängnis und auf den Folterstock (Abschnitt 7).
- Den Angeklagten stehen Rechtsbeistand («consiliarius advocatus»), Einsicht in die Akten und Verteidigungsmittel nach ihrem Gutdünken zu (Abschnitt 8).
- Wenn drei wegen Hexerei zum Tode Verurteilte jemanden anzeigen, ist die Verhaftung, Folter, und Aburteilung mit Freispruch oder Hinrichtung zu vollziehen (Abschnitt 9).

Im Prozess der Nesa Blantscho kennen wir die Zeugenaussagen nicht. Infolgedessen ist nicht zu überprüfen, inwieweit diese Verordnungen zum Zuge kamen. Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit beschreibt aber eine Befragung im Bezirk Visp und macht eindrücklich klar, welch zentrale Rolle Verdächtigungen und Gerüchte spielten, und zeigt eine Vielzahl Aussagewilliger namentlich auf.

Gewiss folgte die Güterkonfiskation im Prozess der Nesa Blantscho den Verordnungen von 1428. Zum Schluss hält das Urteil fest, dass «ihre Güter und alle bewegliche und unbewegliche Habe zu Handen des Herrn Kastlans als ihrem derzeitigen obersten Gerichtsherr, dem sie auch von Rechts wegen zustehen» einzuziehen und zuzusprechen sind.

Die Beschlüsse von Leuk geben allerdings auch den Nährboden für Auswüchse ab. Nicht immer handelten die fünf bis zehn Anschwärzer aus ehrlichen Motiven. Einmal angeklagt und auf die Folter gespannt, entkamen die Verdächtigten einer Verurteilung selten.<sup>34</sup>

34 Zum Hexenwesen sind eine Reihe weitere, hier nicht diskutierte Beschlüsse erhalten. Zu erwähnen sind das Statut der Gemeinde Raron von 1434 über das gerichtliche Verfahren gegen Hexen und die Vereinbarung des Bischofs mit der Gemeinde Leuk von 1447 über das Vorgehen gegen Hexen; Gremaud 8, 33–36 Nr. 2833 (13.2.1434) und 354–356 Nr. 2993 (11.6.1447).

*Die Peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. 1532<sup>35</sup>*  
*(Constitutio Criminalis Carolina)<sup>36</sup>*

In fast allen Walliser Urteilen beziehen sich die Gerichte direkt oder indirekt auf die Peinliche Halsgerichtsordnung von 1532. Das Urteil über Nesa Blantscho rekuriert ausdrücklich auf das «Recht des Kaisers» (*ius caesarium*); ihr ist «zugemessen worden, die Folter zu erleiden, wie es das Recht des Kaisers und der Landschaft Wallis vorsieht».

Inwiefern ist kaiserliches Recht im Wallis überhaupt Grundlage der Rechtssprechung? Nach Louis Carlens Rechtsgeschichte der Schweiz<sup>37</sup> hat die Peinliche Halsgerichtsordnung in der Schweiz keine Gesetzeskraft erlangt. Primär galt hier – wie anderswo – das Landrecht. An verschiedenen Orten, unter anderem im Wallis, sei sie aber als subsidiäres Recht angewandt worden, wenn das eigene Recht eine Rechtsfrage nicht entschied. So rechtfertigt auch der Prozess gegen Nesa Blantscho die Folter mit dem Hinweis auf kaiserliches Recht.

Nach der Peinlichen Halsgerichtsordnung ist Hexerei und Zauberei ein Offizialdelikt. Somit musste der zuständige Richter Gerüchte von Amtes wegen verfolgen. Er leitete die Untersuchung ein, verhörte die Angeklagten und führte den Prozess.

Sie regelt auch die Konfiskation der Güter. Allerdings streitet die Forschung über die Anwendbarkeit der entsprechenden Artikel in der Carolina auf die Hexerei: «Die ersten Ausgaben der Carolina drücken sich so im allgemeinen und so dunkel über die Zulässigkeit der Konfiskation aus, dass es zweifelhaft bleibt, ob ausser bei Majestätsbeleidigung eine Konfiskation des Vermögens gerechtfertigt war. Durch willkürliche Veränderungen des Artikels 218 der Carolina drehten die Richter aber dieses Gesetz gerade so, wie sie es brauchten. Wie auch immer, jedenfalls war die Gewohnheit der Gütereinziehung soweit verbreitet, dass Karl V. begann, sie in engere Grenzen zu weisen. Trotz solcher Verbote wurde weiter konfisziert, jedoch nicht offen, sondern unter dem Titel Prozesskosten.»

Die Peinliche Halsgerichtsordnung deckt sich in den wesentlichen Punkten mit dem Beschluss von Leuk vom Jahre 1428.

35 S. Dazu HRG I, Sp. 592–595.

36 Diese Carolina ist nicht zu verwechseln mit der Carolina von 999. Die Carolina der *Constitutio Criminalis* ist überall dort gemeint, wo von «kaiserlichem Recht» die Rede ist. Eva Zerzuben z.B. wurde gedroht, man werde nach «kaiserlichem Recht» verfahren.

37 Louis Carlen, *Rechtsgeschichte der Schweiz*, (=Monographien zur Schweizer Geschichte, hg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 4) <sup>3</sup>Bern 1968, S. 41.

*Die Verordnungen von 1633*

1633 erliess der Landrat eine weitere wichtige Verordnung über das «Verfahren in Malefizsachen».<sup>38</sup> In drei wichtigen Aspekten bringt sie Präzisierungen und mildernde Einschränkungen:

1. *Die Foltermethoden*

Zunächst rügt die Verordnung, dass die armen Personen bisweilen 24 Stunden in der Wanne liegen (Abschnitt 1).

In der ersten Befragung darf die angeklagte Person höchstens dreimal, recht ans Seil gebunden, aufgezogen werden und nie mehr als eine halbe Stunde hängen (Abschnitt 7).

In der folgenden Befragung sind neun «Schütz» (ruckartiges Aufziehen und Herunterlassen) erlaubt, jedes mal drei und zwar ohne Stein (Abschnitt 8).

In der dritten Befragung hingegen darf man den 25 Pfund schweren Stein anhängen (Abschnitt 9).

In der vierten Befragung gelangt beim dritten Aufzug der grosse Stein (50 Pfund) zur Anwendung oder die Wanne. Aber auch bei der Wanne gelten Einschränkungen: nicht mehr als drei mal pro Befragung und nicht länger als eine Stunde; zusätzlich soll der Richter auch die Kraft oder Schwäche der betroffenen Personen in Betracht ziehen (Abschnitt 10).

2. *Die Zeugen*

Als Zeugen kommen nur Leute in Frage, die «fromb und aufrecht» seien, «dass ihnen auch eyd und ehr wol zu vertrauwen seige, dass sie auch kein beiheyss noch füntschaft noch einichen criminal handel» mit der angeklagten Person haben (Abschnitt 2).

Der Zeuge müsse wissen, was man der Person vorwerfe (Abschnitt 3).

Die Anzahl der Zeugen müsse stimmen und mindestens zwei von ihnen müssten eine «einhellige» Aussage machen (Abschnitt 4).

3. *Die Konfiskation*

An die Richter ergeht die Mahnung, die Kosten der Gefangennahme, der Befragung, des Prozesses und der Exekution niedrig zu halten, um damit «der armen hinterlassenen weyslinen und erben desto mehr gnad» zu erweisen (Abschnitt 12).

4. *Die Befragungsmethoden*

zeigen einen deutlichen Hang zur Differenzierung und seien im Wortlaut widergegeben:

«Und erstlich soll der Richter in Aufnehmung aller der Kundtschaften, so Ehr und Gutt berüerend, zwen der ansehnlichsten Herren Beysitzeren zu sich beruo-

38 Heusler (Anm. 33), S. 83–85, Nr. 253.

fen, damit dieselben sehen mögend, was für ein Eyd auch Zufragen den Zeügeren fürgehalten werdent (Abschnitt 1).

Mehr, dass der Richter in sölchen Criminal Sachen, wan er die Zeüger examiniert, dise noch yene Person nominire noch nambse, sonders in genere frage, und also gantz behutsam in Aufnemung der Kuntschaften, in sententia detentoria, auch in den Proceduren sich erzeige, damit nicht etwa der unschuldig umb Hab und Gut, auch die seinige in höchster Unehre aus Mangel der gebührenden Fürsichtigkeit gerathen, noch umb dz dass ihme nyemants als Gott geben noch erwidren mag, gebracht werde (Abschnitt 5).

Wan sich auch zuträgt, dass in der Procedur einer am Seyl oder sonstig examiniert würd, so soll der Richter noch die H. Beysitzer nicht fragen auswendig deme so in den examinibus begriffen, auch nit sagen: hast du nicht dise noch yene Person im Tantzplatz oder Sinagog gesehen, auch nicht vermelden, du hast disem diss verderbt, dem anderen yenes, zu Abhaltung grosser Weitleyffigkeit und Uebels, so aus disen Zufragen entspringen mögend» (Abschnitt 6).

Mit diesen Bestimmungen wollte man offensichtliche Mängel im Prozessablauf beheben und Missbräuche ausschalten. Das Dokument reflektiert die gängige zeitgenössische Kritik an den Hexenverfolgungen. Allerdings macht eine Bemerkung im Abschied stutzig: «Welche wie ob gemachte Ordnung nicht lautprecht soll gemacht, sonders in gheimb bey unnd nebendt den Ehren Siglen eines yeden Zenden woll inbeschlossen verbleiben, damit man sich dero wan es von Nöhten, behelfen unnd sich darin erspiegeln möge». Über solch bedenkliche Geheimniskrämerei kann man nur spekulieren. Es ist wohl möglich, ja nahe liegend, dass man die offensichtlichen Milderungen der Bevölkerung vorenthalten wollte, um damit die abschreckende Wirkung nicht zu mindern.

### *c) Über die Formularhaftigkeit solcher Prozesse*

In allen Hexenprozessen stellt sich die gleiche entscheidende Frage: Welche Zeugenaussagen sind wahr? Was haben diese Menschen wirklich verbrochen? Angesichts der Tatsache, dass die Anklagen in vielen Hexenprozessen fast bis in den Wortlaut vertauschbar sind, drängt sich die Frage auf, ob denn an den Vorwürfen überhaupt etwas wahr sei. Einige Überlegungen zur Befragungsmethode aktenkundiger Prozesse im Vergleich zu den Anleitungen – sprich Rezepten – der zeitgenössischen Literatur geben vielleicht Aufschluss.

*Durch Suggestivfragen aufoktroierte Geständnisse*

Die Verordnung von 1633 bringt die Problematik auf den Punkt. Der Richter oder allenfalls der Beisitzer pflegte Fragen zu stellen wie: Hast du nicht diese oder jene Person am Tanzplatz gesehen? Stimmt es, dass du diese oder jene Person geschädigt hast? Unter den Qualen der Folter gestand der Angeklagte nur mit Ja oder Nein. Konkret sah das im Falle von Peter Eschiller 1484 so aus:<sup>39</sup>

Der Richter fragte u. a. (X) «ob es wahr sei, dass Peter seine Gattin Greta, die das Vaterland mit der Absicht verlassen habe, zu Lebzeiten des Angeklagten nicht zurückzukehren, durch seine teuflische Kunst, ohne Greta [diesbezüglich] anzusprechen, innert weniger Tage habe zurückkommen lassen.»

Eschiller: «Er verneint.»

Richter: (XI) «Ob es wahr sei, dass der Angeklagte in vergangenen Jahren an verschiedenen Orten inner- und ausserhalb des Wallis vor glaubwürdigen Personen der Ketzerei bezichtigt worden sei, von welchem Vorwurf er sich als wirklich Schuldiger weder gereinigt noch sich zu reinigen bemüht habe.»

Eschiller: «Er weiss nicht.»

Richter: (XII) «Ob es wahr sei, dass der Angeklagte schon vor einigen Jahren den Teufel, seinen Meister, dessen Name ihm wohl vertraut sei, in seinen Gebäuden in Münster in einem Glasgefäss aufbewahrt, ihm gedient und seinen Befehlen gehorcht habe.»

Eschiller: «Er verneint.»

Richter: Ob es wahr sei, dass der Angeklagte einmal in seinem Keller in Münster auf dem Teufel, seinem Meister, reitend oder der Teufel auf dem Angeklagten, gesehen worden sei.»

Eschiller: «Er verneint.»

Man kann mit Fug und Recht feststellen, dass den Angeklagten die Antworten in den Mund gelegt wurden. Vieles in den Prozessakten gibt eher wieder, was in den Köpfen der Richter steckte, und weniger, was die Angeklagten oder das Volk wirklich dachte und anstellte.

*Rezepte und Vorstellungen aus dem Hexenhammer*

Alle Hexenprozesse in Europa (und anderswo) folgten einem bestimmten Muster. Die Ursprünge der Hexenverfolgung betrafen die Ketzler. Seit dem Auftauchen der Albigenser und Waldenser in Südfrankreich entzog der Papst den Bischöfen die Strafverfolgungskompetenz (offenbar weil diese zu wenig konsequent vorgehen)

39 Chantal et Hans-Robert Ammann (Anm. 3), S. 150.



und übertrug sie der Inquisition. Bereits 1252 führte Papst Innozenz IV. die Folter ein. Seit dem 14. Jahrhundert setzte sich die Meinung durch, dass sowohl Ketzerei als auch Zauberei im Verbund mit dem Teufel geschehe. Nachdem der Papst erst die Anwendung der Inquisition auf das Hexenwesen noch abgelehnt hatte, erliess er 1326 die Bulle «Super illius specula», die Hexerei und Ketzerei gleichsetzte. Damit erhielten die Inquisitoren die Befugnis, Hexen zu verfolgen.

Ein Markstein in der Geschichte der Hexenprozesse war das Erscheinen des Hexenhammers 1486, geschrieben von den päpstlichen Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, beides Dominikanermönche. Den Hexenhammer darf man füglich als Nachschlage- und Rezeptbuch der Richter bezeichnen. Aufgrund seiner unglaublichen Verbreitung scheint die Annahme nicht abwegig, dass alle Gerichte nach den dargebotenen Rezepten hantierten. Darum gleichen sich die wichtigsten Vorwürfe in allen Hexenprozessen. Die Hauptvorwürfe an Nesa Blantscho (Sabbat, Schadenzauber, Buhlschaft mit dem Teufel) passen perfekt ins Schema. Auch deren Richter waren mit den dämonologischen Konzepten der Zeit durchaus vertraut.

Der Hexenhammer (und seine Nachfolger<sup>40</sup>) war im Grunde genommen eine praktische Anleitung für geistliche und weltliche Hexenjäger, wie der Prozess zu führen sei, damit er erfolgreich, also in Verurteilung und Hinrichtung ende. Weil die meisten Gerichte sich daran hielten, dürfen wir von standardisierten Verfahren oder von Formularhaftigkeit der Prozesse sprechen. Besonders eindrücklich sind standardisierte Fragekataloge (sogenannte Interrogatorien).<sup>41</sup> Jener von 1590 stellt beispielsweise als erstes die Frage: «Warumben sie vermain, das sie hierher gefieth worden». Die Befragung von Nesa beginnt: ob ihr die Gründe ihrer Gefangenschaft bewusst seien (siehe oben). Als zweite Frage wird empfohlen: «Wie lang es dann her sey, das sie in dieses hochverdambte Laster der Hexerey geraten?» und als dritte «was sie dazu bewegt habe». Die allererste Aussage von Nesa lautet: «Daraufhin hat sie sehr bald bekannt und ausgesagt, sie hätte ungefähr vor dreizehn Jahren, eine gewisse Zeit nach dem Tode ihres Mannes, als sie wegen einer Auseinandersetzung mit der Familie Zuber tief betrübt war, ....». In diesem Stile geht es weiter, so dass die Vermutung nahe liegt, sie sei nach einem dieser Frageschemen (Rezepten) befragt worden.

40 Die Liste der Nachfolgewerke des Hexenhammers ist lang. Zu nennen sind etwa *Nicolaus Remigius* (1595 *Daemonolatria*), oder *Jean Bodin* (1580 *Traité de la démonomanie*).

41 Beispiele für Interrogatorien finden sich in: *Wolfgang Behringer*, *Hexen* (Anm. 14), S. 279–284.

d) Die Foltermethoden

Folterungen sind das Herzstück, oder «die Seele» des Hexenprozesses.<sup>42</sup> Folterungen sind die tragischste und abscheulichste Seite der Hexenverfolgung. Aus meiner Sicht steht das Verbot der Folter als Meilenstein in der Rechtsgeschichte des Abendlandes.

Die «peinliche» Befragung als Instrument für die Erpressung von Geständnissen geht auf das 13. Jahrhundert zurück. «Kirchenrechtlich wurde die Folter förmlich eingeführt mit der Bulle „Ad exstirpenda“ von 1252. Gegen ihre beliebige Anwendung wandte sich die Constitutio Criminalis Carolina von 1532».<sup>43</sup> Vorgeesehen war, dass die Folter nur bei schwerem Verdacht und mit Zustimmung der höheren Stellen angewandt werden durfte.

Man kann davon ausgehen, dass die Foltermethoden im Falle von Nesa Blantscho die gleichen sind, wie in allen andern Prozessen, zumindest jenen aus dem beginnenden 17. Jahrhundert.

Zuerst wurden die Opfer am Seile hochgezogen ohne Gewicht und ohne Schütz (der Aufzug). Als Steigerung folgte die Gichte (Strecken auf einer Bank), dann der Aufzug, beschwert mit Steinen, und mit Schützen. Schliesslich landeten die halbverstümmelten Angeklagten in der Wanne, die in verschiedenen Ausführungen belegt ist. Einmal als Wasserbehälter, in den die Angeklagten bis kurz vor dem Ersticken eingetaucht wurden.<sup>44</sup> Eine solche Wanne meint die Verordnung in «Criminal- und Malefizsachen» des Walliser Landrates von 1633 sicher nicht. Aus der geheimen Beilage zum Abschied lassen sich nur vage Vorstellungen gewinnen, denn die Angeklagten dürfen in der Wanne «nicht lenger als drey mhall und jedes mhall ein stundt *angebunden*, auch drey mhall auch ein stundt ein jedes mhall endtunden werden.» Dies weist auf eine Art Streckleiter hin, auf der man den Körper so lange auseinanderzog, bis die Gelenke auskugelten; sie konnte auf dem Boden liegen oder an der Wand stehen. In der Tat entspricht die Folterstufe dem vierten Grad der Carolina, wie auch dem vierten Grad des Abschieds. Die Carolina fügt gar hinzu: «... der hartnäckige Inquisit soll so auseinandergezogen werden, dass man durch seinen Bauch ein Licht scheinen sieht, das hinter ihm gehalten wird.»<sup>45</sup>

Immerhin soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Vertreter der Kirche den Peter Eschiller (und viele andere) dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben, «ohne

42 Wolfgang Behringer (Anm. 14), S. 15.

43 Mitteis-Lieberich (Anm. 28), S. 397.

44 Hermann Bischofberger, Rechtsarchäologie und rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell Innerrhoden. Ein Inventar im Vergleich zur Entwicklung anderer Regionen, 2 Bde., Appenzell 1999 (=Innerrhoder Schriften, Bd. 8.1 und 8.2), Bd. 1, S. 581.

45 Zit. nach: Hans-Jürgen Wolf, Hexenwahn. Hexen in Geschichte und Gegenwart, <sup>2</sup>Herrsching 1990, S. 240.

dass es jedoch zu Verstümmelung, zu Blutvergiessen oder Todesgefahr (!) kommt, wogegen wir feierlich protestieren.» Diese Erwähnung steht in der kirchlichen Tradition des Satzes «ecclesia non sitit sanguinem» (die Kirche dürstet nicht nach Blut). An vielen Orten war es seit dem 12. Jahrhundert der Kirche verboten, als Partei oder als Klägerin an einem Prozess teilzunehmen, der zu einem Todesurteil oder zu einer Verstümmelung führte.<sup>46</sup> Die Kirche vollzog auch keine Todesstrafe, sondern übergab seit jeher den Täter «dem weltlichen Arm» zum Vollzug der Todesstrafe.<sup>47</sup>

Wozu diese barbarische Quälerei? Allgemein war die Ansicht verbreitet, der Tortur wohne eine dämonvertreibende Kraft inne. Offensichtlich wollte man einerseits unbedingt das Geständnis der Angeklagten, andererseits auf der fortgesetzten Tortur aber Mitbeteiligte erfahren. Letzteres ist besonders tragisch und verwerflich, denn so breiteten sich die Verdächtigungen wellenförmig aus, und die Angst im Dorf muss gross gewesen sein.

### *3. Der Fall Blantscho: ein Prozess wie viele andere? Ein Vergleich mit Prozessen des 15. Jahrhunderts*

Wenn der Prozess gegen Nesa Blantscho als Fallstudie dienen soll, muss sich die Frage stellen, inwiefern dieser Prozess typisch war für das Wallis um 1600.

Wir können hier nur eine beschränkte Anzahl von Prozessen vergleichen und daraus höchstens Indizien ziehen, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

*Françoise Bonvin.* Sie stammte aus Chermignon im Zenden Siders, war Witwe und Mutter zweier Töchter. 1464 geriet sie ins Fadenkreuz der Justiz. Vorerst ging es um Schäden am Hause des Pierre Chedal, um einen Schneesturm mitten im Juli und einen Hagelfall, welche die Ernten vernichteten. Angeklagt waren Pierre Chedal, Françoise Barras und Pierette Trotta. Diese gaben an, auch Françoise Bonvin habe mit ihnen an Synagogen teilgenommen. Es liegt vor allem das Dossier der Verteidigung vor. Aufgrund vieler Entlastungszeugen und Widersprüchlichkeiten sprach der Bischof am 14. Juni Françoise frei. Ein zweites Mal wurde sie angeklagt und ein zweites Mal freigesprochen, möglicherweise ein drittes Mal. Darum setzt die Verfasserin ein Fragezeichen zum Titel: *Françoise sauvée des flammes?*<sup>48</sup> Der Fall ist deshalb sehr bemerkenswert, weil der Hexerei Angeklagte selten frei kamen.

Ein anderer recht spektakulärer Freispruch erfolgte 150 Jahre später. *Simon Huber*, in Mörel 1629 der Hexerei angeklagt, blieb standhaft auf der Folter, verweiger-

46 HRG I, Sp. 795.

47 HRG II, Sp. 371.

48 Sandrine Strobino (Anm. 3).

te das Geständnis. In Wochenfrist erschienen Freunde und Verwandte des Simon Huber vor dem Gefängnis, verlangten dessen Auslieferung und «haben ihn zu hand- den genommen.» Zu diesen Freunden gehörten Johann Wellig, Kilchherr zu Mörel, seine Brüder und andere «Ehrenmänner». Sie versprachen die Übernahme sämtlicher Prozesskosten, und Simon Huber schwor Urfehde. Darauf hin hat man ihn freigelassen.<sup>49</sup>

*Peter Eschiller aus Münster* wurde im Mai 1484 verhaftet. Der Vorprozess fand in Münster statt. Vermutlich weil er konsequent leugnete (?), wurde der Hauptprozess nach Sitten ins Schloss Majoria verlegt. Die ihm angelasteten Vergehen, Schandenzauber und Teilnahme an Synagogen, erstrecken sich über einen Zeitraum von 16 Jahren. Erschwerend kam hinzu, dass sich Peter Eschiller nach Airolo flüchtend den Gerüchten entziehen wollte, und dass ihn seine Frau zeitweise verlassen hatte. Der Prozess in Sitten dauerte vom 29. Mai 1484 bis 10. Juli (Urteilsverkündung). Eschiller galt als wohlhabend.<sup>50</sup>

*Eva Zerbuben aus Visperterminen* geriet 1607 in die Fänge der Justiz. Wir werden ihr unten bis zur Hinrichtung folgen.

*Magdalena Im Ager*. Bei ihrer Ergreifung im Juli 1620 war sie wohnhaft im Gantertal. Ihr Fall verdankt die Bekanntheit dem heftigen Streit zweier Henker über die Zuständigkeit bei der Vollstreckung.<sup>51</sup>

*Thrina Huoter*, Mutter und Tochter, endeten 1620 in Mörel auf dem Scheiterhaufen.<sup>52</sup>

*Nesa Blantscho*, unsere Fallstudie.

Es sind insgesamt sieben Prozesse, zwei aus dem 15. Jahrhundert und fünf aus dem beginnenden 17. Jahrhundert. Man muss davon ausgehen, dass die Prozesse sehr ähnlich verliefen, weil sie auf nahezu identischen Rechtsgrundlagen beruhen. Das Prozessrecht hat sich zwar im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts fortentwickelt, verfeinert, präzisiert oder verschärft, aber nicht grundsätzlich geändert. Zudem waren die Verfahren standardisiert.

Die Akten lesen sich denn auch beklemmend uniform. Alle standen vor Gericht wegen massenhafter Gerüchte über sie. Alle wurden der selben schrecklichen Folter unterworfen, mit ähnlicher Begründung verurteilt und verbrannt.

Neben diesen augenscheinlichen Gemeinsamkeiten gibt es falltypische Unterschiede. Die soziale Herkunft der Opfer dürfte die grösste Varietät aufweisen. Ferner fällt die unterschiedliche Dauer der Prozesse auf. Das mag auf Zufälligkeiten, örtlichen Gepflogenheiten und ähnlichem beruhen. Tatsache ist aber, dass zum Beispiel der Prozess gegen Françoise Bonvin sehr viel länger dauerte als jener ge-

49 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 98f.

50 *Chantal et Hans-Robert Ammann* (Anm. 3), S. 91ff.

51 *Dionys Imesch, Walter Perrig* (Anm. 13), S. 94ff.

52 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 90ff.

gen Nesa Blantscho von 4 Tagen. Wir kennen zwar die Dauer der Zeugenbefragungen nicht, vermuten aber nur wenige.<sup>53</sup> Anders bei Françoise.<sup>54</sup> Die ersten Anschuldigungen erfolgten bereits 1464, der Prozes beginnt indes erst am 14. April 1467 mit der Befragung der 67 Zeugen, die 13 Tage in Anspruch nahm, und der Freispruch erfolgte am 4. Juni 1467.<sup>55</sup> Peter Eschillers Hauptprozess dauerte vom 29. Mai bis zum 10. Juli.

Im Unterschied zu den übrigen schützte ein Verteidiger Françoise Bonvin, was das Verfahren allerdings komplizierte. Denn die vielen Zeugen wurden auf Drängen der Verteidigung befragt. Wohl aufgrund des Rechtsbeistands endete das Verfahren mit einem Freispruch. Eine Verteidigung war aber mit (hohen) Kosten verbunden, die sich die wohlhabende Françoise leisten konnte. Schwerlich hätte eine Nesa Blantscho einen Verteidiger finanzieren können. Anzumerken ist allerdings, dass der Hexenhammer ausdrücklich eine Verteidigung ablehnte oder sie mit dem Vorwurf der Hexereinähe diskriminierte. Möglicherweise darum tauchen zu Beginn des 17. Jahrhunderts keine Verteidiger auf.

Für das Bündnerland hat Hubert Giger nachgewiesen,<sup>56</sup> dass Hexenprozesse erhebliche Kosten verschlangen: Auslagen des Richters, des Schreibers, der Geschworenen und diverse Nebenkosten. Im Bündnerland verrechneten Richter und Beisitzer auch die Tischkosten. Notizen des bündnerischen Aktuars belegen selbst eine finanzielle Entschädigung der Zeugen. Nicht minder kostspielig schlug die Hinrichtung zu Buche. Den Löwenanteil bekam der Henker, daneben sind aber auch geringere Kosten nachgewiesen wie die Entlohnung für den Kahlschnitt vor der Hinrichtung oder die Entschädigung des Bauern für die Kuh, die die Verurteilte zur Hinrichtung karrte.

Im Wallis lagen die Dinge ähnlich. Für Mörel sind die Auslagen um 1620 im Detail dokumentiert.<sup>57</sup> Nach der Folterung der Thrine Hutter sassen die Richter zum Kollatz (15 Personen) und verschlangen 3 alte Kronen und 32 Gross. Der Henker verlangte 10 ½ alte Kronen, der Meier für seinen Gang nach Sitten (Einholung der Bestätigung) 5 alte Kronen minder 8 Gross, und die Überführung und Inhaftsetzung der Thrine («sampt den zwei wächtern, sampt dem liecht und kerzen») stehen immerhin mit 21 alten Kronen in der Rechnung.<sup>58</sup>

53 Eine gewisse Vorsicht ist mit dieser Aussage geboten: 4 Tage dauerte das Verhör bzw. die peinliche Befragung. Aufgrund der – heute nicht mehr erhaltenen – vorausgegangenen Zeugenbefragungen kann das Verfahren viel länger gedauert haben.

54 *Sandrine Strobino* (Anm. 3), S. 29ff.

55 *Ib.*, S. 102.

56 *Hubert Giger*, Hexenwahn und Hexenprozesse in der Surselva, in : *Quellen und Forschungen zur Bündnergeschichte*, Band 10, Chur 2001, S. 163ff.

57 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 92f.

58 *Bezirksarchiv Mörel*, Nr B. 3b.

Es verwundert deshalb nicht, dass eine zunehmende Tendenz bestand, die Prozesse kurz zu halten. Die Dauer des Prozesses hing auch vom Vermögen der Angeklagten ab, das die Prozesskosten sicherstellen musste.

In allen Prozessen unterscheiden sich die Motive der Anklage. Sandrine Strobino schlägt für das 15. Jahrhundert als Kanon vor:<sup>59</sup>

1. Aufwiegler (*fauteur de trouble*) ausschalten;
2. Frauen am sozialen Rande eliminieren;
3. Revolten niederschlagen;
4. Gläubiger loswerden;
5. Neid der Dorfbewohner;
6. Interessen der Justiz (vom Durchsetzen ihrer Autorität bis hin zu Begehrlichkeiten gegenüber Gütern der Angeklagten).

Gerade der letzte Punkt spielte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine eminent wichtige Rolle. Viel Autoren betonen, dass Gerichte einerseits aber auch der Staat als solcher «hartes Durchgreifen gegenüber Volksschädlingen»<sup>60</sup> und Gerechtigkeit demonstrieren wollten. Insbesondere dienten Auskündigen resp. Verlesen von Prozessakten und Urteilen vor den Kirchen sowie die Hinrichtung vor zahlreichen Schaulustigen diesem Zwecke.

In der Liste von Sandrine Strobino fehlen Aspekte, die im späten 16. und 17. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewinnen, nämlich der Kampf gegen «Laster» und Schadenzauber. Im zweiten Teil dieser Arbeit kann ich zeigen, dass die Angst vor Zauber/Magie wie ein Albtraum auf der Gesellschaft lastete.

Natürlich stehen jeweils andere Motive im Vordergrund; den einen wurde ihr relativer Wohlstand zum Verhängnis (Françoise und Eschiller), gegen andere traten politische Gegner an, andere Frauen schliesslich zählen zu den sozial Randständigen (Nesa Blantscho). Auch eine Kombination von Motiven ist denkbar.

Die Forschung vermutet eine ungleiche Behandlung von Männern und Frauen vor Gericht. So schreibt zum Beispiel Ahrendt-Schulte:<sup>61</sup> «Den Prozessen gegen Männer liegt ein anders Verdächtigungsschema zugrunde, oder sie unterscheiden sich in den Anklagepunkten von den Frauen».

In den sechs betrachteten Fällen sind diese Thesen nicht zu überprüfen.

Der Mann unter den obigen Fällen, Peter Eschiller, wurde nach meinen Kenntnissen nicht wesentlich anders behandelt als die 5 Frauen. Fest steht aber, dass in allen Fällen das Richtergremium nur aus Männern bestand. Eine Art Solidarität unter den Männern ist nicht auszuschliessen, genau so wenig, wie der meines Erachtens in der Literatur zu Recht beschriebene Voyeurismus solcher Gerichte. Es ist zu auffällig, dass sich das Hexenmal jeweils unter dem Rock beim «Hosenband» befand

59 Sandrine Strobino (Anm. 3), S. 100.

60 Wolfgang Behringer (Anm. 1), S. 274.

61 Ingrid Ahrendt-Schulte (Anm. 25), S. 174.

und dass die Richter dieses Mal (als wichtiges Beweisstück) genau betrachten mussten.

Weitere Unterschiede fallen auf, sind aber nicht von grosser Bedeutung. Amüsant ist z. B., dass die Teilnehmer am Hexensabbat ganz unterschiedlich an den Versammlungsort gelangen. Oft reiten sie auf merkwürdigen «Fahrzeugen» durch die Luft. Im Falle Bonvin fliegen die Hexen auf dreibeinigen Tabourets zu weit entlegenen Orten (quer übers Tal). Bei Eva stellt der Teufel einen schwarzen Stuhl für den Hexenritt zur Verfügung. Viel banaler bei Nesa. Der Teufel holt sie ab und führt sie zu Fuss an die Gestelnbrücke.

Auch der Name des Meisters, des Teufels, wechselt oft. Während er im Mittelwallis (Fall Bonvin und andere) Judas oder Lucifer<sup>62</sup> heisst, nennt ihn Nesa Jennin, Eschiller Hemerly. Der Prozess gegen Hans Jennitz 1590 bezeichnet ihn mit Cilia, und in jenem der Eva Zerkuben hört er auf Hansche. Bei Thrine Huoter trägt er den Namen Jaggo oder Joggo, beim 18jährigen Hans Huoter Gretha.<sup>63</sup>

Auf der Zeitachse (Vergleich der zwei Fälle des 15. Jahrhunderts mit jenen des 17. Jahrhunderts) fällt ein markanter Unterschied auf. Der Staat übernimmt mehr und mehr Aufgaben aus traditionell kirchlichen Domänen. Die Kirche und ihre Instanzen (vor allem der Bischof) verlieren an Bedeutung. Jüngst hat Caroline Schnyder dieses Phänomen als Demokratisierung beschrieben. Der Fürstbischof als weltlicher Herr wird zurückgedrängt und säkulare Instanzen übernehmen dessen Aufgaben. Die Reformation spielte dabei zumindest eine beschleunigende Rolle.

Eine gesamteuropäisch zu beobachtende Tendenz verstärkte diese Entwicklung, in der sich der Staat im 16. Jahrhundert mehr und mehr der Privatsphäre bemächtigte und zum Sittenwächter wurde. Heinrich Mitteis<sup>64</sup> bemerkt dazu.: «Bis ins Spätmittelalter bleibt die Bestrafung von Sittendelikten Vorrecht der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Indem der Obrigkeitsstaat des 16. Jahrhunderts zum Wächter der Sittenordnung wird, kann er vom ‚Privatleben‘ seiner Untertanen nicht mehr absehen.» Der Kastlan von Visp sagt denn auch ausdrücklich den Hauptlastern den Kampf an. Damit rücken die Hexenverfolgungen in die Nähe von Sittenmandaten (Protestantische Orte) resp. Synodalstatuten (Katholische Orte). Die Bekämpfung von Hurerei, Ehebruch oder Diebstahl hat einen hohen Stellenwert (siehe Untersuchung Visp).

Bei Peter Eschiller spielte die Kirche noch eine sehr prominente Rolle. Das Urteil erwähnt ausdrücklich, dass die Vertreter des Bischofs den Delinquenten dem weltlichem Arm übergeben zum Vollzug der verdienten Strafe. Diese «Arbeitstei-

62 Sandrine Strobino (Anm. 3), S. 129.

63 Peter Arnold (Anm. 4), S. 90, 93.

64 Mitteis-Lieberich (Anm. 28), S. 395.

lung» (die Kirche führt den Prozess, der Staat übernimmt die Vollstreckung) ist seit dem Mittelalter üblich.<sup>65</sup> Bei den Prozessen um 1600 (Nesa Blantscho, Eva Zerzuben) sind die kirchlichen Instanzen gar nicht mehr erwähnt oder tauchen höchstens formelhaft im Urteil auf. Man könnte es allerdings auch so formulieren: Während der Prozess gegen Peter Eschiller noch Züge eines Inquisitionsprozesses trug, waren die Prozesse um 1600 reine Hexenprozesse.

### *Teil B: Hexen und dörfliche Umgebung*

Im ersten Teil haben wir die Hexerei analysiert, wie sie in den Prozessakten auftaucht. Es ist der offizielle, vom Hexenhammer inspirierte und von der katholischen Theologie mitgetragene Hexenbegriff. Im zweiten Teil folgt die Sicht der Bevölkerung.

Ausschlaggebend für den Beginn einer Hexenverfolgung war aber nicht selten die Stimmung in der Bevölkerung. In vordemokratischen oder absolutistischen Zeiten erscheint diese These absurd. Historiker haben aber gesamteuropäisch nachgewiesen, dass ein eindeutiger Zusammenhang besteht zwischen Teuerung, Hungersnot, Agrarkrisen, Pestzügen, also Krisenzeiten und Hexenverfolgung.<sup>66</sup> Gerade für die Jahre ab 1590 zeigen Fallstudien wie jene in Trier, dass in Krisenzeiten der Druck der Bevölkerung gegen vermeintlich Schuldige wuchs. Sowohl in Deutschland, Frankreich, der Schweiz als auch in Schottland und anderswo lag der Höhepunkt der Hexenverfolgungen zwischen 1583 und 1630, also in extremen Krisenzeiten.<sup>67</sup>

Die Landratsabschiede und Christian Pfisters Klimageschichte geben genügend Hinweise, diese Voraussetzungen auch für das Wallis anzunehmen.

Andrerseits treffen und vereinen sich aber in Hexenverfolgungen die Interessen von Behörden und Volk. Ich werde unten zeigen, dass die Behörden die Anklage wegen Hexerei benutzten, um bestimmte Verbrechen zu bekämpfen und unliebsame Gewohnheiten im Volke zu korrigieren. Das Volk missbrauchte die Anklage wegen Hexerei, um dörfliche Konflikte zu lösen. Im Spiele war in den meisten Fällen aber auch Angst vor Schadenzauber.

65 Der Grundsatz «ecclesia non sitit sanguinem» (die Kirche dürstet nicht nach Blut) ist uralte (vgl. dazu HRG I, Sp. 314f). Zur Entwicklung dieser Zuständigkeit und Verfahrensfragen vgl. Lex MA, 4, Sp. 1322–1327 (Art. Gericht, Gerichtsbarkeit), Sp. 1330–1336 (Art. Gerichtsverfahren.), Sp. 2201–2203 (Art. Hexen, Hexerei); ib. 8, Sp. 196–207 (Art. Strafe, Strafrecht), Sp. 207–209 (Art. Strafverfahren); vgl. Auch *Mitteis-Lieberich* (Anm. 28), S. 350–359.

66 Siehe u.a. *Wolfgang Behringer* (Anm. 14), S. 179ff.

67 Ib., S. 189.



Beide – Behörden und Volk – hatten in der Hexenverfolgung ihre genau definierte Rolle. Zwar haben die Behörden Hexen gefoltert, verurteilt und verbrannt; den Prozessen lagen aber immer Denunziationen, Gerüchte und Verdächtigungen zu Grunde. Zur Hexe wurde, wen Mitbürgerinnen und Mitbürger der Hexerei beschuldigten. Ohne Denunziation wurde in meinem kleinen Untersuchungsgebiet (Zenden Visp) niemandem der Prozess gemacht.

Seit 1428 war gegen eine von fünf Mitbürgern (bzw. drei Verurteilten) der Hexerei beschuldigten Person von Amtes wegen der Prozess zu führen. Da ein Prozess die Folter einschloss, entgingen die Angeklagten einer Verurteilung selten. Somit ist die Denunziation, instrumentalisiert freilich von den Behörden, das entscheidende Element der abscheulichen Vorgänge. Es steht damit nicht die Frage im Mittelpunkt, wen die Kirche oder die Behörden als Hexer ansahen, sondern wer von seinen Mitbürgern warum der Hexerei bezichtigt wurde.

Dies ist ein Perspektivenwechsel. Zwar haben schon im 17. Jahrhundert Kritiker darauf hingewiesen, es sei zu einfach, der Kirche alle Schuld zuzuweisen. Friedrich von Spee stellte fest, dass nicht nur die Kirche, sondern auch Juristen, Fürsten und sogar das gemeine Volk (Pöbel) zur Hexenverfolgung entscheidend beitrugen.<sup>68</sup> Es brauchte aber eine lange Zeit, bis die Forschung den Blick von der Dämonologie weg und zum Dorfgeschehen hin wandte.

Dafür geschah dieser Paradigmawechsel radikal. Fast alle neueren Publikationen beschäftigen sich nicht mehr ausschliesslich mit Dämonologie, sondern untersuchen die Rolle der dörflichen Gesellschaft als Nährboden des Hexenwahns. Dabei geht es nicht um eine Verurteilung oder Verunglimpfung der damaligen Leute, sondern um ein Ernstnehmen ihrer Ängste und Vorstellungen.

Man kann – wie das frühere Historikerinnen und Historiker oft taten – die Gerüchte als bössartigen oder abergläubischen Klatsch bezeichnen und verurteilen. Man kann sich aber auch die Mühe nehmen zu analysieren, ob nicht vielleicht ideelle oder handfeste Interessen hinter diesem Klatsch standen. Unter ideellen Hintergründen kann man zum Beispiel die Fragen reihen, ob nicht ein echtes Bedürfnis vorhanden war, Unglück und Krankheit zu erklären und das Gewissen zu entlasten. Damit konnten die Leute die Schuld an Unglück, Krankheit etc. den Hexen zuschieben. Eigenverantwortung schwand, «da die Vielzahl zeittypischer Unglücks- und Krankheitsfälle aufgrund neuer Erklärungen nicht mehr auf eigene Fahrlässigkeit oder widrige Umstände zurückgeführt werden mussten.»<sup>69</sup>

Um handfeste Interessen ausfindig zu machen, ist es nötig, Konflikte im Dorf zu benennen, Streitigkeiten aufzulisten, Parteiungen offen zu legen. Dass dies ein

68 *Friedrich von Spee*, «*Cautio Criminalis*» oder Rechtliche Bedenken wegen den Hexenprozessen, hg. von *J.F. Ritter*, München 1986, S. 45ff.

69 *Andreas Blauert* (Hg.), *Ketzer, Zauberer, Hexen. Die Anfänge der europäischen Hexenverfolgung*, Frankfurt a.M. 1990, S. 105.

schwieriges Unterfangen ist, versteht sich von selbst. Um zu beweisen, dass jemand den Vorwurf der Hexerei missbrauchte, um politische, persönliche oder rechtliche Interessen durchzusetzen, muss man sehr viel über die Zustände im Dorf wissen.

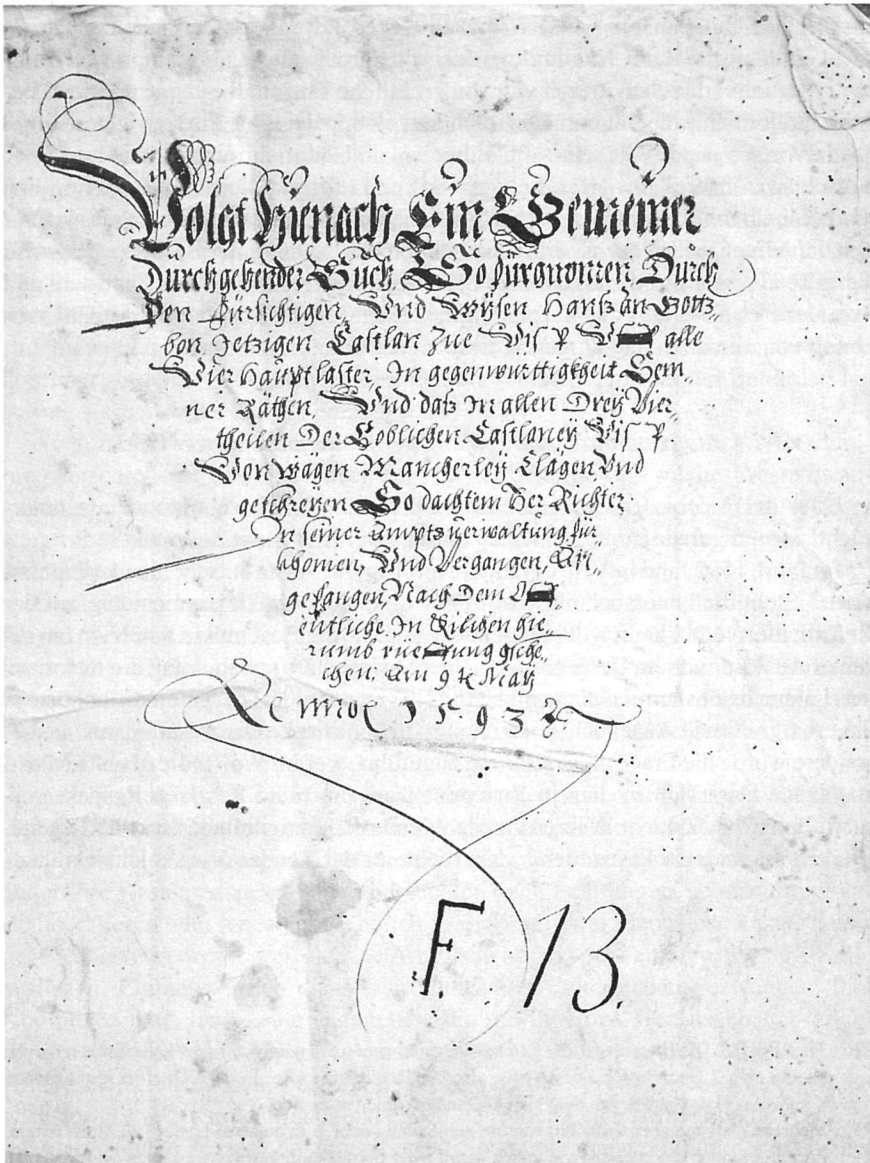
Im Folgenden gilt unser Interesse einer Unzahl von Gerüchten und Vorwürfen. Jedem Hexenprozess ging ein grosses «geschrey» im Dorf voraus. Die Prozessakten von Peter Eschiller beschreiben die Ausgangslage so: «Peter hat nämlich gemäss allgemeinem Gerücht und öffentlicher Meinung sehr viele unaussprechliche Vergehen gegen den wahren Glauben begangen. Das Gerede im Volk ist so laut geworden, dass es durch keinerlei Ausflüchte zum Schweigen gebracht werden kann.»<sup>70</sup>

Ein ausserordentlich umfangreiches und reichhaltiges Dokument aus dem Bürgerarchiv Visp listet etwa zur Zeit des Prozesses von Nesa Blantscho alle gerüchteweisen Verdächtigungen auf. 1593 eröffnete der Kastlan von Visp in allen drei Vierteln des Bezirkes Visp eine Untersuchung. Er befragte einige hundert Zeugen, ob sie Kenntnis hätten von irgendwelchen Lastern.<sup>71</sup>

An dieses Dokument versuche ich Fragen der neueren Hexenforschung zu stellen. Was verstanden die Leute unter einer Hexe? Was waren die Motive, jemanden eines so schweren Verbrechens zu beschuldigen? Welche Mechanismen führten zur Verbreitung der Gerüchte? Welche Ängste und Sorgen bewegten die damalige Bevölkerung? Die Quelle trägt den Titel: «Volgt hienach ein gemeines durchgehendes buoch, so fürgnomen durch den fürsichtigen und wysen Hans an Gottzpon, jetzigen castlan zue Visp, uff alle vier hauptlaster in gegenwürttigkeit seiner räthen und dass in allen drey viertheilen der loblichen castlaney Visp von wägen mancherley clägen und geschreyen, so dachtem her richter in seiner amptsverwaltung fürkhomen und verghangen, angefangen, nach dem öffentliche in kilchen hierumb rüeffung gschechen, am 9ten may anno 1593».

70 *Chantal et Hans-Robert Ammann* (Anm. 3), S. 149.

71 Bürgerarchiv Visp, F 13. Die zum Arbeitsgebrauch auf einer Kopie erstellte Foliiierung entspricht nicht dem unfoliierten Original. Die Kopie ist im FGA deponiert und kann dort konsultiert werden.



Ausschnitt aus dem Titelblatt der Visper Untersuchung, Burgerarchiv Visper F13

Ziel der Untersuchung sind vier Hauptlaster. Allerdings definiert die Quelle nicht eindeutig, welche. Nach zeitgenössischer juristischer Lehrmeinung vereinigte das Hexenverbrechen in sich vier strafrechtliche Einzeltatbestände: Gotteslästerung, Sodomie, Zauberei und Ehebruch bzw. Kuppelei. Der Text spricht an einer Stelle von «... super 4 delictis capitalibus ...» und zählt auf: «murtri» (Mord bzw. Totschlag), «haereseos» (Häresie/Ketzerei) und «furti» (Diebstahl).<sup>72</sup> Vermutlich sind deshalb mit Lastern Verbrechen gemeint, und diese Begriffe beziehen sich auf den damaligen juristischen Verbrechenskanon. Am Schluss der Untersuchung – im Jahre 1607 – war nur mehr von zwei Lastern die Rede, nämlich von Diebstahl und von Hexerei. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Stossrichtung der Untersuchung von allem Anfang an gegen diese zwei Straftatbestände gerichtet war.<sup>73</sup>

### *1. Motive, Ablauf und Umfang der Untersuchung von 1593*

Über das Motiv der Untersuchung besteht Unklarheit. Warum wurde untersucht, warum gerade im Zenden Visp und warum zu diesem Zeitpunkt?

Im Jahre 1592 fand in Visp ein für die reformierte Sache entscheidender Landrat statt.<sup>74</sup> Steht die Untersuchung von 1593 in irgendeinem Zusammenhang mit der Reformation? Man kann wohl ausschliessen, dass die Beschlüsse von Visp ein direkter Auslöser waren. Denn nirgends thematisiert die Untersuchung die Reformation. Wenn es Zusammenhänge gibt, sind sie viel subtiler. Die Reformation löste ja eine tief greifende Auseinandersetzung um die politische Organisation aus. Insbesondere wurde die Frage einer Klärung zugeführt, wer im Wallis die oberste Macht ausübte.<sup>75</sup> Dass sich in diesem Zusammenhang einzelne Kastlane Respekt verschaffen und die Macht in ihren Zenden demonstrieren wollten, ist nahe liegend. Wichtig ist auch die Feststellung, dass nicht nur der Zenden Visp solche Untersu-

72 Titel Fol. 88. Die Hauptlaster der Kirche sind wohl eher nicht gemeint. In der katholischen Kirche kannte man 7 Hauptlaster. Die Hybris, also der Hochmut, war nach der Lehre der katholischen Kirche das Hauptlaster, von dem sich alle andern ableiten liessen.

73 Mehrere Zeugen gaben 1607 an, was sie zum „einen oder zum anderen Laster“ zu sagen hatten. Formulierungen sind üblich wie «nach dem Laster der Hexerei gefragt, sagt er, er wisse nichts» (Zeuge 7, folio 126v) oder sagt «von diebstal ime nüt zu wüssen. Uff das ander Laster gefragt, sagt er ...» (Zeuge 17, folio 129).

74 Walliser Landratsabschiede Bd 7, (1586-1595) hrsg. von Hans-Robert Ammann, Sitten 1988, S. 302ff. und Caroline Schnyder, Reformation und Demokratie im Wallis (1524-1613), Mainz 2002, S. 124ff.

75 Bei Caroline Schnyder (Anm. 74) steht diese Fragestellung im Zentrum der Abhandlung.

chungen durchführte. Im Jahre 1620 fand beispielsweise im Zenden Östlich Raron eine vergleichbare Examinierung statt («eine generalische Inquisition»).<sup>76</sup>

Die Bekämpfung der Laster reiht sich ein in die Usanz der Sittenmandate in reformierten Orten. Im Ancien Régime regelte bekanntlich die Obrigkeit das Leben der Untertanen bis in Nebensächlichkeiten. Reformierte Orte erliessen Verordnungen gegen das Trinken, gegen das Rauchen, in Kleiderfragen etc. So haben die Sittenwächter verboten, dass Knechte und Mägde zusammen logierten; illegale Schwangerschaften wurden gebrandmarkt etc. Auch katholische Orte schlossen sich diesem Trend an. Im vorliegenden Falle wurden zwar keine Verbote erlassen oder Regelungen angedroht, wohl aber der Versuch unternommen, die Laster einzudämmen. Damit steht das Dokument in einer langen Serie von Akten, mit denen der Staat ab dem 16./17. Jahrhundert überall versuchte, mit seinen Behörden ins private Verhalten der Bürger einzugreifen.

Auch in der Visper Untersuchung geht es gemäss Einleitung um die Bekämpfung verschiedener Laster, die nach Ansicht der Behörden ein solches Ausmass angenommen hatten, dass sich Interventionen aufdrängten. Der eigentliche Auslöser waren aber – so explizit im Text – die vielen Gerüchte, oder das grosse «geschrey» im Zenden.

Die Untersuchung begann 1593 mit einer öffentlichen Auskündigung («ruefung») vor den Kirchen, vermutlich nach dem Hochamt. Dieser Akt machte die Untersuchung offiziell. Vermutlich enthielt er einen Appell an mögliche Zeugen, sich zu melden. Der Kastlan selbst führte die Untersuchung. Mehrmals trat der Stellvertreter (Statthalter, Locumtenens) für ihn in Aktion. Den Abschluss vollzog der Amtsnachfolger 1607.

In beeindruckender Zahl treten aufgebotene Zeuginnen und Zeugen auf (mehr als 500) und belasten unglaublich viele Menschen in ihren Aussagen. Vor allem aber macht das Ausmass des Klatsches betroffen. Die Dorfbewohner erzählten einander ihre Krankheitsgeschichte und suchten nach Schuldigen, schnatterten, was sie über diesen oder jenen gehört hätten. Dabei sind zwei Mechanismen aus heutiger Sicht erschreckend, weil sie eine Art Flächenbrand oder eine Verfolgungswelle auslösten. Einmal wurden die Verurteilten unter Folterqualen gezwungen, ihre Komplizen bzw. jene Leute anzugeben, die mit ihnen an Hexensabbaten teilgenommen hatten. Jede verurteilte Person musste 2–3 andere nennen. Oft gibt es eine Art direkter Linie zwischen den Hexenprozessen: die Verurteilte bewirkte, dass die nächste verurteilt wurde. Manchmal gaben sie jedoch Leute an, die bereits verdächtig waren (siehe Prozess Zerzuben unten). So konnte man verhindern, dass bisher nicht beschuldigte Mitbewohner hineingezogen wurden.

76 Bezirksarchiv Mörel, 2 Hefte zu ca. 40 Seiten, Nr B. 3b (zit. nach *Peter Arnold* [Anm. 4], S. 90).

Ein zweiter Mechanismus scheint ebenso verheerend. Die meisten Zeugen gaben an, sie hätten die Vorkommnisse nicht selber erlebt, sondern von andern gehört. Der untersuchende Richter pflegte dann Namen zu verlangen und notierte am Rand der Protokolle, wer als Zeuge aufgerufen werden sollte.<sup>77</sup> Auch dies hat eine Kette von Klagen zur Folge. Indem man angibt, von wem man das Gerücht gehört hat, erwirkt man, dass diese Person selbst vor dem Richter antreten musste.

Ein Beispiel soll zur Illustration dienen. Gilg im Wynchenried (Zeuge Nr. 50, Fol. 20v) sagte aus, es gäbe ein böses Geschrei der Hexerei gegen die Inno Hosenden. Er selber wisse nichts, aber der Christan Schliechter habe ihm erzählt, was diese verbochen haben soll. Am Rande steht geschrieben, «interrogetur Christan Schliechter». Ein zweiter Zeuge bezieht sich auf denselben Schliechter (Heinrich im Eych, Fol. 84) und auch da ist vermerkt: «citetur Christan Schliechter». Unter den 373 Zeugen taucht aber nie ein Christan Schliechter auf. Möglicherweise fehlen in den vorliegenden Unterlagen einige Zeugenaussagen, oder Christan Schliechter war vielleicht im Solddienst und nicht so leicht zu befragen. Nach heutigem Rechtsempfinden stösst übel auf, dass die Zeugen Namen nennen durften ohne Nachweis und Begründung. Joder, ein Sohn von Hans Stoffel etwa sagt aus «bei seinem thanen eid, das man gwonlich ein bösen argwohn habe wider Steffen und Peter Zerzublen, brieder, belangent das laster der häxerey. Sey ime aber sonst sonders nit zue wüssen.» Man darf nicht übersehen, dass selbst im Prozess nicht die Zeugenaussagen den Ausschlag gaben, sondern das unter Folter erzwungene Geständnis galt als endgültiger unumstösslicher Beweis.

Da die Glaubwürdigkeit der Zeugen in einem solchen Verfahren von grösster Bedeutung ist, wäre interessant zu wissen, nach welchen Kriterien man die Zeugen ausgewählt hat. Der damalige Kastlan befragte mehr als 500 Zeugen. 373 Aussagen liegen vor. Die restlichen sind verschollen. Viele Zeugen meldeten sich nicht selbst, vielmehr wurden sie aufgeboten. Dies belegt u. a. die Tatsache, dass 73 Zeugen (ca.  $\frac{1}{5}$ ) gar keine Aussage machten. Zu ihnen verzeichnen die Protokolle: «nüt zu wissen», «nihil deposuit», «wüsse gar nüt», «nihil voluit scire» und ähnliches. Nicht mitgezählt sind jene, die nur zu einem Laster, z. B. der Hexerei, nichts wussten.

Die Untersuchung begann im Viertel Visp und dauerte dort vom 9. bis 16. Mai. Allein in Visp traten 103 Zeugen an. Das Viertel Stalden kam am 17. Mai an die Reihe, Saas am 21. Mai. Zusatzbefragungen erfolgten am 26. Juli und in den Monaten September/Oktober.

Unter den Zeugen finden sich Vertreter aller Volksschichten, u. a. Knechte, Mägde, Handwerker und Gewerbetreibende (Müller, Schneider, Pfister, Schmied) sowie Handwerksmeister. Die Abfolge der Befragungen ist nicht nachvollziehbar.

77 Die Formel dafür hiess «interrogetur ...» oder «citetur...» das heisst, man soll diesen oder jenen befragen / zitieren.

Möglicherweise kam zuerst das gewöhnliche Volk an die Reihe, und gewichtige Persönlichkeiten schlossen sich an, wenn sich der Verdacht bereits erhärtet hatte.

Verschiedene Befragungen wirken speziell intensiv und ausführlich. Man gewinnt den Eindruck, die Aussagen hätten ein besonderes Gewicht. Jost im Wychenried (Zeuge 49, Fol. 20) zum Beispiel machte eine wichtige Aussage. Nicht der Kastlan befragte ihn, sondern dessen Statthalter Peter Andenmatten. Am Rande ist vermerkt: «... interrogetur Hans an Gotzpon et eius uxor». Es ist nicht auszumachen, ob damit der amtierende Kastlan gemeint ist oder nur ein Namensvetter. Auch der «vir honestus» Anton Zuber gehört in die Kategorie der speziellen Zeugen (Fol. 86).

Bedeutende Zusatzbefragungen in den Monaten September und Oktober stehen hervor. Mehrere Zeugen sagten zu Lena Jäger aus (Fol. 81ff). Eine andere Gruppe erinnert sich plötzlich: «die nachmalen im such wider bsindt» (Fol. 82ff), andere waren bereits in früheren Befragungen vorgemerkt.

48 Frauen (12,8 %) gehören zu den Zeugen. Im Prozess gegen Françoise Bonvin stellten Frauen noch fast ein Viertel der 67 Zeugen. Unter den ersten 50 Zeugen der Visper Enquete zählt man nur gerade 2 Frauen, am 23. Mai hingegen treten Zeuginnen gehäuft auf (12 von 59), immer mehrere hintereinander. Erstaunlicherweise sagen viele Zeuginnen gegen andere Frauen aus. Eine der wenigen Ausnahmen sind Bernella, die Frau des «Franz Carlo des berges Eggen» (Zeugin 56, Fol. 25) und Margareta, die Frau des Simon Zerzuben (Zeugin 20, Fol. 79), sowie Eva, die Frau von Hans Abgottspon (Zeugin 66, Fol. 32). Als Kuriosum mag gelten, dass auch die Pfarrhaushälterin zur Aussage anzutreten hatte, sie gab indes zu Protokoll, sie wisse «ganz und gar nüt». Nicht in allen Vierteln des Zenden liegt gleich reichhaltiges Material vor. Am meisten Zeugen marschierten im Viertel Visp auf, wo sich die Anschuldigungen bald einmal auf wenige Personen konzentrierten. Niemand beschuldigte Personen aus anderen Vierteln. Es scheint, als ob die Gerüchte gewissermassen Halt machten an den Grenzen des Viertels.

Einige Autoren vermuten, die gegenseitigen Beschuldigungen könnten mit Parteiungen in den Dörfern oder Vierteln zu tun haben oder mit persönlichen Feindschaften. Persönliche Spannungen sind in den Zeugenaussagen klar fassbar. Meist beim Schadenzauber fügt der Schreiber an, die betreffende Person habe mit der Angeklagten einen «zeppel» gehabt oder ähnliches. Hingegen sind Gruppierungen, Parteiungen oder sogar Verschwörungen selten auszumachen.

Ein einziger Zeuge spricht Parteiungen offen an. Es ist der «vir honestus» Anton Zuber. Er berichtet von einem Konflikt und gibt zu Protokoll, er habe Gott sei Dank auf die Hilfe seiner Freunde zählen können, nämlich Peter Roren, Symond Zerzuben, Cristan Furer (Fol. 86 v). Ich war höchst erstaunt, dass sich einige nicht scheuten, die Schwägerin oder sogar die Schwester zu beschuldigen (siehe unten). Über verwandtschaftliche Beziehungen hinaus gibt es keine Hinweise auf Parteiungen, obwohl Zeugen oft gruppenweise auftreten.

Anton Schuemaker äussert in seiner ersten Aussage gegen Eva Michlig, er habe seine Informationen von Hans Bündler und Christan Thöler. Diese entwickeln sich zu einer Art Hauptzeugen. In anderen Listen, so in jener von Caspar Thöler, tauchen sie ebenfalls gemeinsam auf. Dieser nennt als Zeugen Eva Anthoni Schuemaker, Hans Bündler, Cristan Thöler, Anthonj Venetz und Anthoni Heinen (Zeuge 20, Fol.10). Insgesamt sagen 9 Zeugen und 2 Zeuginnen gegen Eva Michlig aus. Hat diese Gruppe von 11 Zeugen etwas gemeinsam, haben sie sich abgesprochen? Die einzige Gemeinsamkeit scheint, dass sie vermutlich alle aus Baltschieder stammen. Bei Anton Schuemaker, Christan Thöler und Anton Venetz steht dies explizit in der Zeugenaussage; bei Hans Äscher, Caspar Thöler, Hans Bündler ist es aus der Reihenfolge der Befragung mit grösserer Sicherheit zu schliessen. Da aber über die Motive nichts bekannt ist, stösst die Suche nach Gemeinsamkeiten bald an Grenzen. Es wäre interessant zu wissen, was Anton Schuemaker bewogen haben mag, so massiv gegen Eva Michlig vorzugehen. Als einziger tritt er nicht nur zu Beginn der Untersuchung auf, sondern noch 1607. 14 Jahre lang trug er den Hader gegen Eva Michlig; die Quellen schweigen sich aber über die Motive aus. Möglicherweise hatte er einfach Angst vor Evas Schadenzauber, oder es war verschmähte Liebesmüh, oder Eva war tatsächlich ein durchtriebenes Luder bzw. Anton ein cholerischer Nörgler oder was immer.

## *2. Resultate der Untersuchung*

Überraschend und erstaunlich war die Feststellung, dass der Teufel in den Aussagen gar nicht vorkommt. Eine einzige Zeugin spricht von Sabbat, niemand von Teufel, folglich auch niemand von Teufelspakt, Teufelsbuhlschaft etc. Selbst an jenen Stellen, wo Frauen und Männer der Hexerei beschuldigt werden, ist nie die Rede vom Teufel. Die Menschen hatten einen völlig anderen, nicht deckungsgleichen Begriff von Hexen wie die Theologen, die Richter und die klassische Hexenliteratur!

Die Bilanz der vier Hauptlaster fällt ebenfalls sehr unterschiedlich aus. Am häufigsten sind die Diebstähle. Die Zeugen belasten insgesamt 124 (von 297) Personen mit dem Vorwurf.<sup>78</sup> Diebstahl erscheint als Kapitalverbrechen (*crimen capitalis*). Das Diebesgut bestand oft aus Kleinigkeiten wie Trauben, Meissel, Hemdkragen, Kappen etc. Aus heutiger Sicht kann man nicht nachvollziehen, dass solche Diebstähle als derart schweres Verbrechen galten. Nützlich für ein besseres Verständnis dieser Gewichtung ist das Modell von George M. Foster.<sup>79</sup> Er hat am Beispiel Törbel aufgezeigt, welche Mechanismen zu wirken beginnen, wenn die Güter limitiert

78 Dabei kann es durchaus sein, dass Personen sowohl des Diebstahls als auch des Schadenzaubers etc angeklagt sind.



sind. Eifersüchtig und hartnäckig wachen solche Gesellschaften darüber, dass sich niemand bereichern kann. Denn jede Bereicherung geht auf Kosten eines andern. Nur aus dieser Mentalität heraus ist es verständlich, dass z. B. die Versetzung der March um ein paar Zentimeter Anlass zu grossen Streitigkeiten gab. Dass die meisten nahe am Existenzminimum lebten, erhellt die Tatsache, dass bei Naturkatastrophen viele die Lebensgrundlage verloren und auswandern mussten. Im Jahre 1640 wurde das Oberwallis von grossen Überschwemmungen heimgesucht, in deren Folge sich ein Jahr darauf mehr als 2'000 Männer zum Solddienst meldeten.<sup>80</sup>

Das Laster der Hurerei erscheint auf den ersten 103 Seiten kaum. Allerdings zeigt das Beispiel von Eva Zerzuben, dass dies nicht allzu viel bedeutet. Die Zeugenbefragungen werfen der Eva konsequent Hexerei vor. Im Urteil (siehe unten) bekommt die Hurerei hingegen einen sehr prominenten Platz, beinahe gewichtet wie Hexerei.

Eine Klage auf vermutlich praktizierte Empfängnisverhütung kommt vor. Der Zeuge Hans Andres im Gstein (Zeuge 54, Fol. 23v) verlautet, er «hab mermalen von Thrine, einer husfrawen Symons Im Wiechenried, verstanden, ir steiffdochter mit namen Thrine, ein husfraw Thome Hosenden, hab ir trüwet, sie welte verschaffen, das sie [die Stiefmutter] irem vater, dachtem Symond, kein kind tragen wurde». Und der Mann «befinde sich wohl», dass er nicht «manberig»<sup>81</sup> wäre. Vermutlich gibt es auch Anspielungen auf Abtreibung, wie die Aussagen von Eva, Frau des Hans Abgottspon (Zeugin 66, Fol. 32) und Jost im Wychenried (Zeuge 49, Fol. 20) nahelegen. Beide bezeugen, Elsa Brunner sei schwanger gewesen oder hätte zumindest so ausgesehen, und dann sei das Kind abgegangen, mit dem Zusatz, jemand habe sie «einer kindbetherin glich» (Fol. 20v) in einem Stall gesehen. Thomas an Görsterren (Zeuge 61, Fol. 28v) wirft ihr Kindstötung vor. Peter Zuber (Zeuge 1, Fol. 87) äussert, Elsa sei schwanger gewesen, er wisse aber nicht «wie es abgangen seig». Und Catharina, die Frau Heinrichs im Eych (Zeugin 4, Fol. 87v), formuliert so: «Elsa, ein dochter Hans Brunners, seig schwanger gsin und darnach beduret, das si wider thün worden». Die Umstände aber seien «kirer nit zwüssen». Weitere 5 Personen klagen auf das gleiche Delikt.

Vereinzelt taucht der Vorwurf der Sodomie auf. So schwärzt Stefan Abgottspon, Sohn des Anton, den Paul Zerzuben an, er habe gemäss Beobachtung seiner Frau «an einer khuo die werckh der unkheüschheit beghan» (Zeuge 100, Fol. 43v). Brisant an der Angelegenheit ist, dass dessen (Abgottspons!) Ehefrau zu diesem Vorwurf befragt werden soll. Elsa Brunner trifft der Vorwurf (Zeuge 83, Fol. 40),

79 George M. Foster, Peasant Society and the Image of Limited Good, in: American Anthropologist, Vol. 67, 1965, S. 293–315.

80 Hans Steffen, Die Kompanien Kaspar Jodok Stockalpers, in: BWG XVI (1975), S. 234.

81 manberig: mhd. manbaere: mannbar, männlich > nicht Manns genug, d.h. impotent.

sie sei im Stall gar «uffenthöfft» gewesen und sei erschrocken, als sie den Zeugen bemerkt habe. Er wisse aber nicht, was sie da genau getrieben habe.

Im Bezirk Visp wurde um 1593 insgesamt gegen 29 Personen (24 Frauen und 5 Männer) der Vorwurf der Hexerei erhoben, nämlich gegen: Eva Zerzuben; Peter Zerzuben; Innelor Hosenden, Tochter des Peter (Zeuge 50, Fol. 20v); Anna Lambgien uff der Furen (Zeuge 59, Fol. 26v); Michligs wyb (Zeuge 34, Fol. 14v und Zeuge 112, Fol. 76); Cathrina im Wynchenried et uxor Symonis im Wychenried (Zeuge 81, Fol. 39); Johanna underm Buel (Zeuge 85, Fol. 40); d'Newhüsere (Zeuge 6, Fol. 47), vermutlich identisch mit Anne im Neuwenhuss (Zeuge 27, Fol. 49v und Zeuge 59, Fol. 70v sowie Zeuge 1, Fol. 52); Anna, Frau von Hans In Thamatten (Zeuge 17/18, Fol. 48, Zeuge 16, Fol. 77v); Anna, die Frau von Peter in der Rüttin (Zeugin 23, Fol. 49); Lena an der Schnufflen (Zeugen 30 und 32, Fol. 51); Barbila, Frau von Heinrich zum Kauffgarten (Zeuge 2, Fol. 53); Grete in der Wilde (Zeuge 12, Fol. 58); Barbe Roset (Zeuge 24, Fol. 61 v), mit zwei Entlastungszeugen; Anna Zerkilchen, Frau des Hans zu Thanmatten (Zeuge 47, Fol. 66v, Zeuge 16, Fol. 77v); Anne Willis (Zeugin 54, 55, 57, Fol. 68ff); Kathrina Hosennen (Zeuge 11, Fol. 75 v); Anne Lambien (honestus vir Anthonius Zuber o. Nr., Fol. 86); Eva in den Büzenen (Zeuge 3/16, Fol. 93/95); Anne in der Alben, Fintschen wÿb (Zeuge 23, Fol. 102); Joder Brunner in den Bützinen (Zeuge 23, Fol. 102); Anni Furer (Zeuge 2, Fol. 105v und vermutlich Zeuge 3, Fol. 106); Gabriel Furer (Zeugin 4, Fol. 196v und Zeuge 4, Fol. 106); Kathrin (Zeuge 28, Fol. 113 sowie Zeugen 42/43/46, Fol. 117ff); Anna uff der Flue (Heinrich im Eych o. Nr., Fol. 84).

Der Vorwurf des Schadenzaubers taucht allenthalben auf. Anders als bei Empfängnisverhütung und Abtreibung, welche nur spärlich erwähnt werden und wo die Interpretation unsicher ist, erscheint der Schadenzauber zentral. Die Schädigung von Mensch, Tier, Ernten durch Hexen war für die Bevölkerung vorrangig. Die Menschen glaubten an Zauberei und Magie und es interessierte in erster Linie, was gegen Schädigung durch Zauberei unternommen werden konnte. Immer wieder tauchen Hinweise auf, dass Frauen und Männer als Heiler tätig waren und erst später in den Ruf der Hexerei gerieten. Die Trennung von weisser und schwarzer Magie vollziehen die Quellen nicht; vielmehr, dass man sich vor Heilkundigen in Acht nehmen musste. Nur in einem einzigen Falle taucht der Begriff schwarze Kunst explizit auf. Peter Zerstuden sagt aus, zwei Frauen «khönnen mit der schwarzen Kunst» (Zeuge 2, Folio 87). Allerdings weiss er nicht, worum es geht, aber Andreas zum Eryl werde das wohl erklären können.

Es würde zu weit führen, die verschiedenen Arten von Schadenzauber auszugliedern. Ich beschränke mich auf die Vorwürfe an Eva Zerzuben und Eva Michlig und führe noch ein Beispiel an für besonders krasse Beschuldigungen. Hans Zimmermann wirft der Blattery an Tärmon vor, sie habe seiner Hausmutter eine halbe Muskatnuss zu essen gegeben und diese sei darob sehr krank geworden und sei kurz danach im Herrn entschlafen (Zeuge 2, Folio 92v).

Eine spezielle Erwähnung verdient auch, dass jene, welche die Menschen vor Schadenzauber schützen, es als ihre Pflicht ansahen, die Leute vor Hexen zu warnen. In unsern Quellen gingen die Geschädigten meist zum Pfarrherrn von Leuk oder zum Heiligen Michel nach Raron. Diese befreiten sie nicht nur von ihren Krankheiten, sondern sagten jeweils auch, welche Person sie verhext habe. Es ist dabei nicht klar, ob es sich um Wahrsagerei handelt, oder ob diese Beschuldigung auf besonderen Kenntnissen der örtlichen Verhältnisse und der Gerüchte beruhten.

Unter all den Vorwürfen und Verdächtigungen ist Hans In Albon (Zeuge 20, Folio 91v) ein Lichtblick. Er sagt aus, er wisse «von niemanz nüt dan alles liebs und güezt zue wüssen sein».

### 3. Die Anschuldigungen dreier Frauen im Detail

In dieser Fülle von Zeugenaussagen fokussiere ich auf wenige und prüfe, wer was gegen wen vorbringt. Viele Quellen unterscheiden klar zwischen Diebstahl und Schadenzauber bzw. Hexerei (lat. sortilegium, franz. sortilège). Verschiedene Autoren versuchen auch eine Zuteilung der Zauberei zu verschiedenen Typen. Allgemein üblich ist die Differenzierung zwischen weisser und schwarzer Magie oder auch zwischen Einzelzauber und Zauberguppen.<sup>82</sup>

Aufgrund des Aktenstudiums scheint mir eine Zuordnung der Verdächtigten zu drei Prototypen vertretbar: die erste ist eine Diebin, die zweite eine (Schaden) Zauberin und die dritte eine Hexe. Ich gehe davon aus, dass man einen Unterschied machte zwischen Schadenzauberin und Hexe. Das würde heissen, dass der Terminus Hexe (sorcière) nur zutrifft, wenn Dämonologie im Spiele ist (u. a. der Hexensabbat).

Ich lege auszugsweise dar, was man den drei Frauen Margarete Zimmermann, «Michlign Wyb» und Eva Zerzuben vorgeworfen hat.

#### *Die Diebin: Margarete Zimmermann, Schwiegertochter des Meiers Caspar Heldner*<sup>83</sup>

Mindestens zehn Zeugen bezichtigen Margarete, meist Grete genannt, des Diebstahls. Wie Margarete selbst stammen die Zeugen aus Eyholz. Die Vorwürfe lesen sich ähnlich:

82 Die zweite Unterteilung macht u.a. *Caroja Baroja J.*, *Les sorcières et leur monde*, Paris 1972 (Zit. nach *Sandrine Strobino* [Anm. 3], S. 99).

83 Bei Zeuge 2, Fol. 2v, steht am Rande, sie sei die Schwiegertochter von Mauriz Helner. Dies ist vermutlich ein Irrtum.

Die «modesta matrona» Judith, Ehefrau des «honestus vir» Thomas Treuffer (Truffer) sagt aus, dass vor etlicher Zeit ihr Mann im Kriege war. Um diese Zeit habe sie ihrem Knaben einen «schopffhuet» gekauft. Etwas später habe aber ein Mädchen der Schwiegertochter von Helner den Hut getragen. Sie habe ihm diesen entrissen und Helners Schwiegertochter habe ihr darauf alle Schande an den Kopf geworfen und behauptet, sie habe den Hut gekauft, und den Hut wieder an sich genommen. Judith schleuderte ihr entgegen, der Hut wäre gestohlen, was Helners Schwiegertochter bestritten habe (Zeugin 5, Fol. 46).

Derart wogt das Geschehen in vielen Protokollen hin und her. Ein weiteres Beispiel im Originalton:

«Thrine, ein hausfraw Hans Zubers von Eichholtz, die 2. zügere betagt, fürgestelt und geeidt, sagt und bezüget, wahr sin, das sy im vordrigen jar sähen hab, Hans Venetz wyb hab ein göller oder lyne hals mäntele im bruntrog glassen. Seye hörnachs khomen Grete, ein schnuren meyer Hölners, und dasselb göller dädannen us dem trog gnomen und weg tragen. Item sagt, sy under vilen lüten das gschrey. Nachmalen hab die Engilla ir selb göller wider abgforderet. Do habe selb Grete ir dasselb wider unden an durch in ein wäg glegt etc. Es seye ir zügere auch wol zwüssen, das in Eichholz schwörlich den lütten dis jar das vich gmolchen worden by nacht, da si zügere nit weiss wer das than, allein das man selb uff die Gräte schmütze, anderst seye ir zügere vom übrigen nit zwüssen etc.» (Zeuge 2, Fol. 2v)

Wie ein Hagelwetter prasseln die Vorwürfe des Traubendiebstahls auf Grete. Anthon Stoffel bezeugt: «Item so ist im gsagt worden, die selb Grete seye am herpst Peder Truffero räben befunden, da abbrochen» (Zeuge 4, Fol. 3v). Auch Anthoni Zimerman, der Schneider, sagt aus, «er sey darby gsin, wie Peter Truffer, sein schwager, Helners schnuren an sinen räben bezogen hat, dan si mit ein ander musen triegen, als si erfragt, was si than, saghte, si suochte ir hennen. Da aber keine war, het si das fürschos ufbunden, und ein messer in der hand, das si trübel hat, harnachs Hans Stoffel dar zue khomen, ime selbig erklagt» (Zeuge 8, Fol. 5v). Hans Stoffel von Eichholz bestätigt, er «hab wol gsähen, Helners schnuren in Truffers reben» (Zeuge 9, Fol. 6). Gleiches nennt Ruoff am Grundacher (Zeuge 10, Fol. 6v).

Etliche Zeugen bringen zu Protokoll, dass Margareta Heu, Stroh etc. gestohlen habe. So habe Anton Zimmermann «von Hans Graffen verstanden, das er sich seines hews, straws erklagt, verloren habe. Wer das than, seig im nit zue wüssen.» (Zeuge 8, Folio 6). Und Hans Stoffel will von Hans Graffen erfahren haben, «eins tags, er het by einer burde amet verloren und straiw... Hellners schnuren were daran schuldig» (Zeuge 9, Fol. 6). Eine noch umfassendere Liste legt Hans Venetz von Eyholz vor. Man habe Werg, Flachs, Heu, Stroh, Gartenzeug und Wein im Herbst verloren, und alle würden Margarete verdächtigen (Zeuge 11, Fol. 6v). Dies veranlasst vermutlich Anthon Stoffel zur Bemerkung, «er wüss nit anderst, dan das des

meyer Hellners schnuren ein boss gschrey hatt und man vil uf sie schmize, was verloren wirt» (Zeuge 4, Fol. 3v).

*Kommentar:* Margaretes Diebesgut ist aus heutiger Sicht unbedeutend. Es geht um Heu, etwas Stroh, einzelne Trauben etc. Die Kleptomanie, wenn es denn eine war, erklärt sich gewiss nicht aus dem geringen Wert. Vielmehr möchte man Anton Stoffels Aussage recht geben, immer, wenn etwas verloren gegangen sei, habe man Margareta verdächtigt. Brisanz bekommt das «Geschrey» dadurch, dass es sich bei der Angeschuldigten um die Schwiegertochter («schnure») des Meiers Helner handelt. Welche Rolle spielt der Umstand, dass sie die Schwiegertochter des Meiers ist? Schützt sie dies vielleicht vor schwerwiegenderen Anschuldigungen? Oder ist vielleicht gar nicht sie gemeint? Will man mit dem Meier abrechnen? Die Quelle gibt darauf keine Antwort.

Müssig, darüber zu spekulieren, ob nicht diese Gerüchte Margareta ins Abseits gedrängt haben. Jedenfalls bleibt Margareta gezeichnet von stets wiederholten Gerüchten, sie sei eine Diebin und Lügnerin. Wir wissen nicht, wie der Kastlan sie behandelt hat und zu welcher Strafe sie verurteilt wurde.

#### *Die Schadenzauberin: «Michligs Wyb»*

Auch bei Stefan Michligs Frau aus Baltschieder, in der Quelle meist als «Michligs wyb» bezeichnet, taucht Diebstahl auf, die Vorwürfe wiegen jedoch schwerer als bei Margareta. Auf Eva Michlig lasten Verdächtigungen wegen Diebstahls, Schadenzaubers und Hexerei. Obwohl einige Zeugen sie explizit der Hexerei beschuldigten, wurde sie indes nie der Hexerei angeklagt.

Selbst die wichtigsten Zeugen vermeiden den Terminus Hexerei, so auch Hans Graffen, der alt, der erst 1607 zum Leumund von Michligs Weib aussagte. Der Gerichtsschreiber vermerkt, der Zeuge könne [bezüglich Michligs Frau?] zu Hexerei keine Angaben machen (Zeuge 18, Fol. 129v). Auch Peter Martig (Zeuge 8, Fol. 126v) und Thoma im Eych (Zeuge 11, Fol. 127v) belasten sie wegen Schadenzaubers, erwähnen aber Hexerei nicht.

Um was geht es? Caspar Thöler gibt den Anstoss: «Ime seig gar nit bewüsst, vorbehalten, das die ehrende man Anthoni Schuomacher, Hans Bündler, Cristan Thöler, Anthoni Venez, Anthoni Heinen, denen etwas ellendts zuegfallen, ime züger gsagt, si deren schaden zwiffel tragen uff Michligs wyb, die seig daran schuldig. Siner person halber wüss er nit, noch in über mehr nit wüssend» (Zeuge 20, Fol. 10).

Offenbar glaubten die Menschen damals an mögliche Verwünschungen an Leib und Gut. Sie fürchteten sich vor den magischen Gaben einiger Frauen. Diese Angst war – wie aus den vielen Zeugenaussagen zweifelsfrei hervorgeht – real. Wenn je-

mand erkrankte, war jemand daran schuld. Und wenn eine Kuh keine Milch mehr gab oder plötzlich erkrankte, vermutete man Schadenzauber.

Im Falle von Eva Michlig spielte eine Episode von und mit Christan Thöler eine entscheidende, zumindest typische Rolle. Der Betroffene berichtet: Er, Christan Thöler, habe einst in Stefan Michligs Stube Brotteig angesetzt. Dessen Frau sei dabei gewesen. Da seien ihm plötzlich rote Ameisen die Beine hoch gekrochen, «die inen fest bseichten». In den Garten geflüchtet, hätte er die Strümpfe ausgezogen und die Beine gewaschen, aber noch grössere Schmerzen und grösseren Juckreiz eingefangen. Da habe ihn Michligs Frau behandelt, und die Schmerzen seien innert einer Stunde verschwunden. Später sei ihm eine grosse Wehtat in die Hüfte gefahren, so dass er sieben Wochen lang das Bett habe hüten müssen und nur selten am Stock habe herumhumpeln können. Deshalb habe er den Kirchherrn von Leuk aufgesucht. Dieser habe ihn über Ameisen belehrt und ihm etwas anderes aufgebunden. Später, als er Michligs Frau getroffen, habe er ihr böse Worte an den Kopf geworfen und sie u. a. Hexe gescholten. Sie hätte nicht widersprochen, aber gesagt, wenn er drei Tage lang im Baltschiedertal aus- und einspaziere, vergehe ihm der Schmerz. Es sei ihm aber zugestossen, dass er eine Zeit lang «keine Liebe gegen sinem wyb trüege, sondern sich mit ihr verfeindete». In seiner Abwesenheit habe seine Frau Michligs Weib mit einem Bengel verprügelt. Bald darauf hätte er sich mit seiner Frau wieder besser verstanden. Sie wären einander wieder «lieb worden» (Zeuge 21, Fol. 10v–11).

Ähnlich Anthon Schuomacher, der «sagt und züget, wahr sein, in Baltschieder habe man ein bösen argwon uff Steffan Michligs husfrowen. Sy khönne mer wan rächt, dan er, züger, von Hans Bündler und Cristan Thöler verstanden; man müess si lassen zwiffeln, die selb seye schuldig, das Cristan Thöler angenz mit siner frowen nit manbar, auch ein anderen fiendt gsin, bis das Thölere die selbe mit eim bengel gschlagen, als man sagt, da seye es besser worden» (Zeuge 17, Fol. 8).

Anthoni Schuomacher berichtet zudem von einer weiteren Begebenheit, in welcher der Pfarrer von Leuk in vergleichbarer Rolle vorkommt: «Item Hans Bündler were einest sein meitly mit gschwulst kranckh worden, da sey er zuem kilchherren gan Leügk gangen, und letstlich erguetet. Trage Bündler dessin uff die Michels wyb ein zwiffel, dan zuevor habe die selbe mit Bündler ein zappel ghept. Item seye ime züger auch einest ein knable, das schon umher lüff, kranckh worden, hoch geschwolen, und leb allein vier tag; in dem vierten tag berüeffe er, züger, den weibel Pfaffig zue sähen, sagte er ime züger, das kind were vergifft, und die an dem schuldig were, nit witt in seiner nachburschaft. Sölt sich hüeten, meldete damit niemants, doch wol zmerckhen gebe, das uff Michligs wyb gedüttet wurde. ... Item als des Hans Äschers sohn einest in taube (nährisch, wahnsinnig werden) khomen, das er sich schier selbs umbracht. Das selbig hab er, der sohn und das gsin meistigs uff Michligs wyb glegt und in dem zwiffel tragen» (Zeuge 17, Fol. 8–8v).

Noch 14 Jahre später spricht derselbe Zeuge die Begebenheit an und behauptet, die «Michligia» zur Baltschieder habe «lang ein bös gschrey und gmüz kann und noch habe hexerey halber» (Zeuge 25, Fol. 102v).

Hans Thöler schiebt nach: «Item ime meyer seig am vorder jar ein fülin gechlig kranckh worden, nidergfallen, zablet und je letstlich wider von angst uffgstanden und ab in Steffen Michligs hoff gangen, da den nächsten verdorben, und das fast von einer hirti zur anderen. Haben sine nachburen uff Michligs wyb ein zweyffel tragen und er züger mit. Man soll deren halben erfragen Hans Äscher, Hans Bündler und Anthoni Venezt, die werden erlüterung thuen. Item hab er züger ghördt von etlichen als durch ein gassenred, doch nit sein ansäger weiss, Hans Äschers sohn, als er wider zue im selbs khomen, sagte, die Michliga were bey ime gsin, und sid dem seig im nit mer wol gsin» (Zeuge 18, Fol. 9–9v).

Als weiterer wichtiger Zeuge gegen «Michligs wyb» tritt Hans Äscher auf. Auch er «habe ... ein bösen zweyffel uff Michligs wyb. Si seige nit gerächt, dan, welche mit ir etwas zepels ghept, denen seig auch glich darnach etwas ellendts begegnet; und sagt, er sey von Hans Heinen verstendiget worden, als er bim ersten zue seins züger sohn in siner ungeschickhte khomen. Sin sohn sagte, Steffen Michligs wyb were by ime gsin. Sitt das si bey ime, seig im übel worden und nit gwüst, was er fürgnomen. Es sagt auch er züger, wie er uss seiner alp khomen und sein sun wider bey im selbs, habe sonst der sun dessin nit denckht, sondern gsagt, er wüsse nit wie im were etc. Item sagt er züger, das er verstanden von Hans Bündler, Anthoni Venezt, Anthoni Schuomacher und Cristan Thöler, denen kind kranckh worden, er auch, sonst er, Thöler, ein schädlin ghept, das er einest nit manberig. Sy zwiffleten uff Steffens wyb etc. Anderst seig ime züger nit bewüst, dan er nit ordenlichen da wonhaftt.» (Zeuge 19, Fol. 9v–10).

*Kommentar:* Hier taucht zum ersten Mal das Bild einer Frau auf, die als Heilerin tätig ist oder zumindest gewisse Kenntnisse in Krankenversorgung verrät. Der Christan Thöler lässt sich von ihr behandeln, doch weil erfolglos, wendet er sich der 'Konkurrenz' zu. Ein Pfarrer vertritt die andere Seite der Heilkunst, gewissermassen die seriöse. Denn er gibt Informationen weiter, Belehrungen und verschreibt Rezepte, die offensichtlich im Gegensatz stehen zu den Methoden von «Michligs wyb». <sup>84</sup> Erst jetzt nimmt Christan Thöler das Wort Hexe in den Mund. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, dass ihn der Pfarrer von Leuk darin bestärkt hat, dass die Frau eine Hexe sei. In einem zweiten Fall verhält es sich ähn-

84 Auch Wolfgang Behringer, *Hexen* (Anm. 14), S. 1, spricht von zwei Gruppen Heilkundiger. Auf der einen Seite seien die Quacksalber, Hebammen, Kräuterfrauen etc, auf der andern die «Schulhalter», Ratsherren, Pfarrerherren. Sie unterschieden sich in vielen Punkten, u.a. dadurch, dass die eine Gruppe lesen konnte, die andere nicht. Die erste Gruppe gehört nach Behringer zur «magischen Volkskultur». Sie beschäftigte sich meist auch intensiv mit Magie und stand damit im Widerspruch zur damaligen offiziellen Religion.

lich. Auch hier hilft der Pfarrer von Leuk, als die Magierin mit ihrer Kunst am Ende war. Dass aber die Frau gewisse Fertigkeiten in kurativer Medizin hatte, scheint in gewissen Formulierungen relativ klar auf. So behauptet zum Beispiel der Zeuge Anthon Schuemacher (Zeuge 17, Fol. 8), «sy khönne mer wan rächt».

Die Zeugen behaupten, wer je mit Michligs Weib Streit gehabt, sei erkrankt. Und es taucht – marginal zumindest – der Vorwurf der Giftmischerin auf. Jöst Rüdgtin (Zeuge 34, Fol. 14v) gibt glaubhaft an, in den Gassen von Baltschieder werde «Michligs wyb» als Hexe herumgeboten. Aber er könne beim besten Willen nicht angeben, wer die Gerüchte verbreite. Drei Zeugen erwähnen den Vorwurf der Hexerei, andere verneinen ihn. Der Tatbestand der Hexerei scheint sich bei Michligs Weib nicht zu erhärten. Ihr wird Magie vorgeworfen, nicht Hexerei. Man macht sie verantwortlich für die Impotenz des Christian Theler; sie ist schuldig, dass die Tochter des Hans Bündler krank geworden, ein kleines Kind gestorben (vergiftet von der Verdächtigten) oder jemand närrisch geworden, ein Füllen verreckt sei; generell, dass Streit mit ihr Krankheit anzieht. Der zentrale Vorwurf ist und bleibt jener des Schadenzaubers gegen Personen, Tiere und Sachen.

Aus anderen Darstellungen wissen wir, dass solche Frauen jahrelang unbeschadet ihre 'Kunst' ausübten. Erst wenn Argwohn aufkam, dass sie mit ihrem Wissen den Mitmenschen Schaden stifteten, kam es zur Anklage wegen Hexerei. Das Beispiel zeigt aber auch deutlich, dass die Begriffe Schadenzauber und Hexerei kaum sauber zu trennen sind. Zwischen helfen und schaden liegt ein schmaler Grat.

Michligs Weib passt auf alle Fälle auch nicht in die Schablone einer armen, alten, unverheirateten oder verwitweten Frau «die ausserhalb der patriarchalen Kontrolle lebte».

### *Die Hexe: Eva Zerzuben*<sup>85</sup>

«Item sagt er, Peter Lambgien ein Sohn des seligen Peter Lambgien, ein Tochter Peter Zerzubens hat ein böses geschrey der hexerei, wyters, worumb ist im nit zu wissen» (Zeuge 8, Fol. 6).

Viele Vorwürfe an Eva Zerzuben betreffen Schadenzauber. Der schwerste aller Vorwürfe – immer und immer wieder kolportiert – ist, sie sei schuld am Tode des Hans Jordan. Die Akten sagen darüber:

Maria Ritter, Witwe des Hans Jordan, (Zeugin 22, Fol. 130v) berichtet, ihr Mann sei völlig gesund nach Lalden gekommen. Seit ihm Eva Zerzuben in Stalden in der Stube des Bastian Bären einen Abendtrunk von warmem Wein und Honig

85 Eva Zerzuben, Tochter des Peter Zerzuben alias Zumofen, Frau von Peter Lambien, wohnhaft in «Termen» (Visperterminen). Der Zusatz «alias Zumofen», dient dazu, die verschiedenen Familien Zerzuben auf dem Gebiete Visperterminen zu unterscheiden.



gegeben habe, sei er nie mehr gesund gewesen, habe seine natürliche Farbe verloren und sei nach fünf Jahren auf den Tod krank geworden. Ein Bote nach «Rahen (Raron) zur Schlüechtery»,<sup>86</sup> vermutlich eine Seherin oder Heilerin, brachte den Bescheid, der Hans Jordan sei vergiftet worden und er werde sterben. Schuld an der Krankheit trage nur die Eva, der Hans Jordan, hoffend auf Heilung, versprochen habe, zehn Jahre lang keine Frau zu nehmen, das Gelöbnis aber nicht gehalten habe. Bei der Heirat zwischen Maria Ritter und Hans Jordan sei Eva zornig geworden. Deshalb sei er überzeugt von der Schuld der Eva Zerkuben an seiner Krankheit.<sup>87</sup> Offensichtlich hatte Hans Jordan also eine Beziehung zu Eva Zerkuben. Was immer das Gelöbnis heissen mag, zehn Jahre lang keine andere Frau zu 'nehmen', für Eva war der Bruch Grund zur Rache. Das Protokoll gibt im Detail an, wo sie ihn vergiftet hat und wie der Trank zusammengesetzt war. Dass Hans möglicherweise bereits vor dem Besuch bei Eva krank war, somit der Trank (warmer Wein mit Honig<sup>88</sup>) eine Art Medizin gewesen sein könnte, ziehen die Zeugin und der Richter gar nicht in Betracht. Sie bezichtigen Eva der Giftmischerei.

Den gleichen Vorwurf erhebt im selben Jahr auch Stephan am Sattel (Zeuge 9, Fol. 94), und beruft sich auf die Klage des verstorbenen Hans Jordan über den verabreichten, todbringenden Trunk. Vor drei Zeugen im Nanzen habe er Eva Zerkuben, die Tochter des Peter, bezichtigt. Ein weiterer Zeuge (Hans Butthul, Zeuge 10 Fol. 127) berichtet dieselbe Geschichte. Der Hauptzeuge gegen Eva Zerkuben ist demnach der Verstorbene selbst. Allerdings kommt dann auch ein 'neutraler Zeuge' ins Spiel. Mathis Treüger (Zeuge 9, Fol. 127) tut kund, Maria Ritter trage einen bösen Argwohn gegen Eva Zerkuben. Als Hans Jordan krank geworden, «habe sie, Maria, gohn Schaffhusen zue einem doctor gschickht; derselb sagte, er het ein bue-len ghan, dieselb habe im am leststen ein trunckh gäben, welcher sin thod worden». Ein Doktor, eine 'Expertise', erhärtet somit den Trunk als Todesursache.

Damit machte sich Eva Zerkuben nach heutiger Lesart eines vorsätzlichen Mordes schuldig, und die Zeugenlage war nach Ansicht des Richters eindeutig.

Interessant ist aber, dass der schwere Vorwurf eingebettet ist in eine Reihe von kleineren Vergehen, die Eva als praktizierende Schadenzauberin darstellen, so dass der Trunk des Hans Jordan wie eine Art Unfall in einem grossen Feld von Magie und Schadenzauber erscheint. So legt man der Eva die Impotenz verschiedener Männer zur Last. Im Mai 1593 monieren mehrere Zeugen, Eva sei schuld an ihrer Zeugungsunfähigkeit. Hans Lambien (Zeuge 79, Fol. 38) klagt «er möchte villicht

86 Wer ist die Schlüechteri von Raron? Eine Wahrsagerin? Sie ist nicht aus dem gleichen Zenden. Ging also Hexerei doch über die Zendingrenzen hinaus?

87 Nebenbei behauptet sie auch, Eva hätte nicht «kein geschmackt wie ander lüt».

88 Dr. Thomas Imsand aus Münster hat mir folgende Episode erzählt: Zu Beginn des letzten Jahrhunderts soll in Münster ein Arzt Grippekranken ein Getränk aus heissem Wasser und Wein verordnet haben. Nach dem Volksmund seien alle gestorben.

nit manbar zue seiner frauwe sein, darumb woll sin wyb nit by ime hushhalte». Die Schuld fällt auf Eva, die Frau seines Bruders und Tochter des Peter Zerbuben. Stefan am Sattel, Sohn des Anton (Zeuge 86, Fol. 40v) bestätigt den Vorwurf: «Item das ime Hans, ein sohn Anthoni Lambien, habe gsagt, er wüss sein impotentia ad mulieres Even seiner gschwiger, ein dochter Peters Zerbuben.»

Zu den Vorwürfen der Impotenz gesellen sich weitere: sie habe Leute und Vieh krank gemacht, unter anderen ein Kind des Hans Beren, das schliesslich gestorben sei (Zeuge 59, Fol. 26v). Sebastian Bären wirft Eva vor, eine Kuh sei ergaltet und auf einem Auge blind geworden.

Ähnlich wie bei Peter Zerbuben zweifeln Zeugen vereinzelt die Verdächtigungen an. Anthon am Sattel, der Junge, hält die Anschuldigungen gegen Eva Zerbuben anfänglich für ungerechtfertigt. Nach der Aussage des Hans Rüedtginer ändert er jedoch seine Meinung (Zeuge 12, Fol. 94). Pikant und schockierend ist, dass dieser Zeuge Anna uf der Furen schwer belastet und über Eva gar keine Aussage macht. Die Quellenlage erlaubt nicht, diese Widersprüche zu beheben. Wieso hat Anthon am Sattel diese Zeugenaussage überhaupt gekannt? Hat der untersuchende Richter sie ihm suggeriert oder hat er sie auch gerüchteweise vernommen?

In den ersten 10–12 Jahren der Untersuchung taucht jedenfalls der Vorwurf der Hexerei nicht explizit auf. Als jedoch Sebastian Zuber im September 1607 die Befragungen fortsetzte, beschuldigten gleich mehrere Zeuginnen und Zeugen Eva offen der Hexerei und besiegelten damit ihr Schicksal. Es sind dies Hans Butthul (Zeuge 10, Fol. 127), Mathis Treyer (Zeuge 9, Fol. 127) und Anton Zimmermann, der Schneider (Zeuge 8, Fol. 5v). Auch er merkt an: «ein dochter Peter Zerbubens hat ein böses gschrey der hexerei, wyters, worumb ist im nit zu wissen».

*Kommentar:* Zunächst fällt auf, dass viele Zeugen nicht eigene Beobachtungen zu Protokoll geben, sondern Gerede. Mathis Treüger (Zeuge 9, Folio 127) bekennt offen, er selbst wisse nichts, sondern folge der Maria Ritter. Selbst diese legt nicht ihre eigenen Befunde dar, sondern wiederholt im wesentlichen die Aussagen ihres verstorbenen Ehemanns Hans Jorden.

Das Gerede im Dorf und die Gerüchte sind zentraler, integrierender Bestandteil aller Hexenverfolgung. Das will nicht heissen, dass Gerüchte ausschliesslich bei Hexenjagden den Ausschlag gaben. Caroline Schnyder hat für die gleiche Zeit (um 1603) den Sachverhalt auch in der Reformationsbewegung nachgewiesen.<sup>89</sup> Selbst der Landrat musste sich mit den vielen zirkulierenden Gerüchten befassen. Im November 1592 (also ein Jahr vor Beginn unserer Untersuchung) verordnet der Abschied:<sup>90</sup> «Es kommt bisweilen vor, dass einige Personen in der Landschaft durch ihre Bosheit und vergiftete Zunge ehrliche und rechtschaffene Leute in deren Ab-

89 Caroline Schnyder (Anm. 74), insbesondere das Kapitel «Das Gewicht der Gerüchte», S. 193–198.

90 Walliser Landrats Abschiede Bd. VII, bearbeitet von Hans Robert Ammann, Sitten 1988, S. 326 r.

wesenheit in Wirtshäusern und an andern Orten verleumden und in sehr wichtigen Landesangelegenheiten Lügen verbreiten. Dadurch geraten etliche Leute wider allen Grund bei der Bevölkerung in Verdacht. Wenn dies weiterhin geduldet wird, gereicht das nicht nur den Betroffenen zum Nachteil, sondern könnte auch den gemeinen Mann, der diesen Gassenreden glaubt, zum Aufruhr anstiften. – Der Landrat vergegenwärtigt sich, dass aus solchen unnützen Reden nichts Gutes, sondern nur Unglück und Schaden entspringen kann. Um künftigem Unheil vorzubeugen, will man hiermit jedermann ermahnt haben, davon abzulassen und damit nicht fortzufahren, “bei der hinzuogesetzten peen und straf, das, wo hienach solche und derglichen ungegrinte reden, durch welche personen es sige, wider jemants ausgosen wurden und solcher volgens durch ein oberkeit bei sinem eid befragt, dieselben nit besteten und darum ein waren grund setzen derft, das alsdann dieselben personen daforthin fir unnütze lüt geachtet und ferners zuo keiner kundschaft gelassen werden”»).

Über Entstehung und Verbreitung der Gerüchte würde man gerne Genaueres erfahren. Vielleicht erbrächte eine minutiöse Analyse aller 373 Zeugenaussagen Hinweise. Wichtige Ursachen sind wahrscheinlich Missgunst und Angst. Eine höchst interessante These bringt Jean-Noël Kapferer ins Spiel:<sup>91</sup> «überall dort, wo die Öffentlichkeit verstehen will, jedoch keine offiziellen Antworten erhält» entstehen Gerüchte. Gerüchte stehen demnach an Erklärungs Statt für undurchschaubare Vorgänge. Meines Erachtens gehören Krankheit und Tod, aber auch Naturkatastrophen u. a. durchaus in diese Kategorie.

Freilich greift das Gerücht als alleinige Erklärung zu kurz. Ganz offensichtlich hielten die Zeitgenossen Schadenzauber für real möglich. Wie konnte man sich gegen Gerüchte zur Wehr setzen? Es ist nicht bekannt, wie Eva Zerbuben reagiert hat, als sie von den Gerüchten Kenntnis nehmen musste. Anzunehmen ist, dass sie sich bewusst war, was auf sie zukam und dass sie Angst hatte. Es mag ihr ähnlich ergangen sein wie Cathrin, der Frau des Steffen Fuchs (Zeugin 49, Fol. 119) : «sy were dermassen bey vil lüten in ungnaden khomen, das es sin müeste und im synn het zue fliehen». Der Ausdruck «bei vielen Leuten in Ungnade» fallen sagt sehr präzise, um was es bei Hexenverfolgungen auch geht: um Dorfgezänk, um Gerüchte, um Verleumdungen, üble Nachrede. Viele – z. B. auch der mehrmals erwähnte Peter Eschiller aus Münster – wussten sich nicht anders zu helfen, als dass sie sich mit der Flucht den Folgen der Gerüchte zu entziehen versuchten. Just die Flucht legt man ihnen dann im Prozess als Schuldgeständnis aus.

Unglaublich lange und hartnäckig halten sich Gerüchte, das Gerede entwickelt und verdichtet sich fortwährend. 1593 setzt das Gericht erstmals Gerüchte über Eva Zerbuben ins Protokoll, allerdings noch ungenau und widersprüchlich; ein Zeuge

91 Jean-Noël Kapferer, *Das älteste Massenmedium der Welt*, Leipzig 1996, S. 19. Zit. nach *Caroline Schnyder* (Anm. 74), S. 194.

bringt gar die Haltlosigkeit der Beschuldigungen offen vor (Zeuge 12, Fol. 94). 14 Jahre später ist Eva Zerzuben immer noch nicht verhaftet. Erst eine neue Runde der Zeugenbefragungen stellt mit präzisen Fragen der Hexerei Fallen. Vermutlich sind die Zeugen sorgfältig ausgewählt, jedenfalls ist der Vorwurf der Hexerei nun omnipräsent. 20 Jahre Gerüchte, 20 Jahre Angst!

Offenbar ist die lange Dauer der Verfahren nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. In Folge dessen waren viele Frauen älter als 50 Jahre bei der Anklage bzw. Verurteilung.<sup>92</sup> Wir wissen nicht, wann Eva in Haft geriet, vermutlich zwischen 1607 und 1611.

Nicht ohne Achtung registriert man aber auch Entlastungszeugen. Ihnen drohte immerhin die Anklage auf Komplizenschaft. Für Barbele Rosez setzten sich z. B. gleich zwei Männer ein (Anthoni ein Sohn Anton Ackerts, Zeuge 29, Fol. 62v und Hans an Thamatten, Zeuge 34, Fol. 34), die beide nur Gutes wüssten über diese Frau; sie sei «by gueter vernunft» nach Brigerbad gegangen, machen diese Aussage allerdings erst, als die Barbele bereits bei der Laldenbrücke ertrunken war.

Eva passt in mancher Beziehung nicht in gängige Erklärungsmuster. So trifft die oft wiederholte These, Hexen seien verwitwet oder Aussenseiterinnen, auf Eva nicht zu. Eva Zerzuben liefert als bodenständige verheiratete Termerin einen Gegenbeweis.

Die Prozessakten der Eva Zerzuben haben sich im Staatsarchiv erhalten.<sup>93</sup> Ich gebe sie integral wider, damit ein Vergleich der Prozessaussagen mit den Verdächtigungen möglich wird.

### *Der Prozess gegen Eva Zerzuben*

Volget process unndt veriechens Eve, eyn tochter des seligen Peters Zerzuben, anderst Zum Offen, von Terminen, durch sy formiert in gegenwirtigkeit der frommen ehrsamten, f[ürsichtigen] und w[ysen] herren Sebastian Zubers, etwan landtvogts zuo S[anct] Mauritzen, landtschrybers und yezigen castelans für den hochwirdigen gnedigen fürsten und heren, heren Adrian von Riedtmatten, zuo Visp, und NN NN, syner gschwörnen bysizren, welche Eva, so im laster der hexery heftig verlümbdiget und überwysen, in die gfängnus gethan, undt am 23. october, am ort der gichte geführt, und daselbst uffn stock gestelt, und am seil gebunden, und zum drittemall wenig in d'lufft gezogen nach keyserlichen rächten alsdan sy flyss und erstlich im laster der hexery und andren, so sy begangen, befragt und examiniert.

92 Claudia Orpitz (Anm. 9), S. 251.

93 Staatsarchiv Sitten, ABS 245/5/5.

Hat dazmall nichts veriechen wellen, derhalben sy uff morndrigen tag sich zuo verdenken geremittiert worden.<sup>94</sup>

Im jar wie ob 1607, am 24. october, aus krafft vorgender remission, ist die Eva, verlümbdigte, widerumb am ort der gichte gfüert und am seyll gebunden undt nach keyserlichen rächten fürfaren. Hat sy danachter(?) nach gethanen 9 schützen nichts bekennen wöllen. So hat abermall der h[er] castlan mit rhad siner bysizren sy gheissen lösen und uff nachgendren tag, so gsin ist 26. october, sich zuo verdenken gezogen(?) und ir begangne [S. 2] missethattt zuo offenbaren, oder man werdt mit ir nach gsagten keyserlichen rächten fürfaren.<sup>95</sup>

1607, am määntags, so ward der 26. october, vermög vorgender remission, ist aber die gemelte Eva, verlümbdigete, am ort der gichte gfüert und am seyll mit dem kleynen steyn gebunden und in die höche gezogen, sy flyssigklich vermanende und empsig anhaltende, ir confärentz zuo entladen, wälche als dan bekennt und veriechen, wüe volget:

[1] Erstlich hat sy bekennt und veriechen, das sy Gottes almechtigen, Marie, der muotter Gottes, und alles hümlisches herren(?) verlaugnet und absagt habe – und uff folgende wyss hinder disen unfall kommen, namblich durch das laster der huor-ry und ehebruchs. Dan nach dem sy vor etwas iaren sich in dem eestad begeben, habe sy irem ehelichen man kein eheliche trüw und pflicht nit gehalten, sunder sich an einem gehänkt, mit namen Hans Jordan, und mit demselben sich im eebruch verloffnen, und die werk der unkeüschheit mit ime offtermals verbracht. Derselb pflegte zuo ir zuo kommen daheyen durch ein fenster in ein cammer, mit welchem sy den zorn und unhuld gottes uff sich geladen und von einer sünd in die ander leyders gefallen und hinder disen [S. 3] schweren unfall kommen sige, das namblich uff ein gwisze züt vor etwas iaren, als derselb Jorden, ir buolschaft, ab dem berg gan Lalden gon dienen, were sy eins mals aber, in derselben kammer. Da seige der bösz geyst und fyndt mänschlichs gschlächts in synes Jordan gattung, gestalt und kleydung, namblich in wyssen landtthuochinen kleydren zum fenster hinein zuo ir kommen; vermeynende sy, es were derselb, und habe sy dennochten beschlaffen und im byschlaff bedurete sye, er wer nit wüe ein ander man in den fleyschlichen werken, sunders were kalt und machte syn sach kurz. Nach volbrachtem byschlaff gebe sich der geist zuo erkennen, sagende er wer der bösz geyst, der tyffel, und hüesse Hansche, ir anhaltende, sy solte gottes allmechtigen und alles hümlischen hers verlougnen, dessen sy ime leyders wilfart und hiermit ein forschoss zum pfand geben. Der bösz geist gebe aber iren ein schwarz seklin voll gält, welches nachmalen nur were wüe bürchins loub, und ein büchslin vol bulffer, damit sy lytt und guott

94 Links am Rand : «Paulisper in aere elevatur cum solita temporis intermissione et intercapedine» [ein Weilchen in die Höhe gezogen mit gewohnter Unterbrechung].

95 Links am Rand: «In secunda dieta ferre(?) nono ictus» [im zweiten Verhör 9 Schütz].

schedigen sölte, welches sin bulffers sy zum ersten an iren einer kuo probiert habe, dan sy des nachbauren nit geren schaden thete, welche volgendts in wenigen tagen abgangen und verdorben.<sup>96</sup> [S. 4]

[2] Wytters habe sy mit demselben pulffr volgends auch obgemelten Hans Jorden hingericht unnd verderbt, aus ursach, das er sich iren nit mehr annemen wöllen, sunders sich des lasters der huory entzühn und in den eestand begeben, als auch beschähen, dessin sy im ein abgunst und fyentschafft gworffen, und als sy uff ein züt mit um andren in ir hauss trunken, habe sy im Hansen wyn warm gmacht, honig und deselben grawen pulffers darin than, wälches volgends sin thod und abgang worden.

[3] Item habe sy uff ein gwise züt Jodren Kalbermatter, irem nachbauren, ein künd verderbt, welchem sy mülch zuo sugen geben und desselben pulffers drin than.

[4] Item habe sy volgentz etlich küe darmit ergölt, inen des pulffers in die stell gestreüwt.

[5] Item habe sye sich heürigs iars einest zuo einem wolff gemacht und Steffan ab Gotsbon ein geysz erbissen.

[6] Item das sy ettlich mal angsetzt und versuocht habe, Anny Bilgescher, ir nachbaurin, die küe zuo ergöltten, sy habe aber nit gemögen, dan sy weren woll gesäget. [S. 5]

[7] Item hat sy bekent und veriehen, das nach der verloungnung hin, sy offt und dik von dem bösen fyend, irem meyster, in die synagogen und tyffflische versamlungen sige gefüert worden, welcher iren ein schwarzes stüellin brächt, darauff sy sich satzte und als dan wer sy in einem augenblik dahin: Das ortt der zuosammenkunfft und versamlung sige gsin uffm Creutz in der alpen, by dem see, und im Faulen Mosz und Flusslug(?) am donstag znacht. Dasselbst seige allerley seüenspill, trummen, pffenn, gygen etc. Da sigen sy frölich mit tantzen, springen, essen und trinken, und wan sy dahin komen, so kenne ein yede iren meyster. Ir mitgspan und tänzer sige alle mall das Hansche gsyn, und wan der tanz aus syge, so gebe ein yeder geist iren tantzerinne urlob in sinem namen. Als dan sigen sy denächsten(?) widrumb heym, daselbst habe sy under etlich malen ein anzall volks gesähen in die 30 oder 40, welche sy doch nit alle können mögen, dan sy weren verbuzet, vorbehalten die ich nit nembsen soll.<sup>97</sup>

[8] Item das ohngfarlich vor einem monadt obgemelter, ir meyster, das Hanschi, iren ein büchsen vol bulffr geben habe lyt und guot zuo schädigen, wölches sy doch

96 Links am Rand : «In tertia dieta appenso minori lapide» [im dritten Verhör mit angehängtem kleineren Stein]; darunter gestrichen: «9 schütz gethan».

97 Links am Rand: «Nominavit Annam Zerzuben alias Blattery, Anni Johans Zimmermanns uf den Stalden verlassne, Anni uff der Furon».

nit gebraucht, sondern in iren usspsychen uff ein brätt zuo ghalten gelegt, da werde man es finden. [S. 6]

[9] Item hat sy auch wytters veriechen und bekent, wan sy sich zuo einem thüer machtend, wolff, bären etc., so legen sy sich nider uff das erdrich und walen sich in ires meisters namen, worin sy sich dan zuo verwandlen begeren, so standen sy also wider auff und wyche der geist also von dem lyb. Der lyb aber blybe als dan so vil als shad(?) ligent(?) und wan dan dasselbig thüer, darin sich der geyst verwandelt hat, umbrächte, so möge der corpus nit wider lebendig werden. Welche thüer allso verwandelt kein büchsen schutz nit schedigen möge, wan sy die büchsen zuovor und ehe ersähen, als dan können sye die büchsen versägnen, das inen kein leyd mög bschähen.

[10] Item hat sy wytters bekent, das sy Jodren Brunner, irem nachbauren, ein kuo mit rauarz(?) ergölt, und mit demselben schwarzen bulffr verderbt habe, so er volgendz mözgen unnd vertryben müessen.

Im iar, wüe ob, am 27. october, ist die ehegedachte verlümbdigete am ort der gichte wider gefüert und mit angehenktem grossen stein uffgezogen, welche sagt, wisse nit wytters z'bkennen, alle obveriechne missthaten aber wil sey bestehtet und bekreffiget han, auch darby sterben und gnesen, gott den almechtigen und ein frumme oberkeit bittende, ihr umb ir begangne misthaten gnedegklich zuo verzüchen.

Johannes Burtlome, notarius publicus [S. 7]

### *Kommentar zu Eva Zerzuben*

Der Vergleich der Vorwürfe und Gerüchte mit dem Geständnis ist höchst aufschlussreich.

Sehr bald gibt Eva zu, sie hätte mit Hans Jordan Ehebruch begangen oder Hurerei getrieben, ein allzu typischer Befund in Hexenprozessen; nicht selten sind Hurerei und Hexerei austauschbare Begriffe. Diese unselige Gleichsetzung, das unhaltbare Frauenbild mithin, geht im wesentlichen auf den Hexenhammer zurück. Interessanterweise erheben aber nicht die Zeugen Anschuldigungen wegen Hurerei, sondern Eva selbst gibt die sexuellen Verfehlungen unumwunden zu.

Das lässt sich verschieden interpretieren. Suggestivfragen bei der Folter (siehe Nesa Blantscho) dürften zum erwarteten Ergebnis geführt haben. Andererseits könnte Eva in der Tat einen lasziven Lebenswandel geführt haben, dann würde man jedoch die Promiskuität als Bestandteil der Gerüchte erwarten.

Gegenüber der Untersuchung taucht im Prozess aber ein vollständig neues Element auf: Eva schläft nicht mit Hans Jorden, vielmehr mit dem Teufel in Hansens Gestalt. Hinzu kommt das uralte Klischee, der Teufel habe sich kalt angefühlt und alles sei sehr schnell passiert. Im Geschlechtsverkehr mit dem Teufel machte sich

die Angeklagte der Gotteslästerung schuldig. Auf der Folter hat das Verfahren aus Hans Jordan – mit dem sie möglicherweise tatsächliche Beziehungen pflegte – den Teufel gemacht; damit war Eva eine Hexe!

Es fällt auf – besonders im Vergleich mit Fällen aus dem 15. Jahrhundert, dass Eva über ihr Verhältnis zur Kirche keine Aussagen macht, wohl weil der Prozess die Frage ausklammerte. Françoise Bonvin beispielsweise horchten die Richter aus, wie oft sie zur Kirche gehe und wie ihr Verhalten in der Kirche und ihre Haltung zur Kirche sei. Dass das bei Eva kein Thema ist, mag Zufall sein, oder das Prozedere hat sich geändert. Darf man daraus schliessen, dass die Kirche und der Kirchenbesuch aus dem Raster der Hexenprozesse geflogen sind? Es fällt immerhin auf, dass – soweit die Feststellung bei einer flüchtigen Durchsicht zulässig ist – ein einziges Mal der schlechte Kirchenbesuch thematisiert wird (Zeuge 15, Fol. 7v). Hingegen sei die skurrile Szene erwähnt, wo Stefan Zerkuben «in wiewasser kessy seicht» (Zeuge 6, Fol. 93).

Ein besonderes Augenmerk verdienen die Synagogen. In all den Zeugenaussagen taucht das Wort praktisch nie auf. Nach Hans Fuchs (Zeuge 28, Fol. 113) äusserte Trini (Kathrin) Fuchs beim Tanze zweier Mädchen: «Kum wir wellen in d'Synagog gehen tanzen». Es macht den Anschein, dass die Hexensynagogen vor allem in den Köpfen der Richter existierten. Der Hexenhammer hat den Hexensabbat als ein wesentliches Element der Hexerei fixiert. Es wäre abzuklären, wie genau die Richter den Hexenhammer kannten und den Hexensabbat in gezielter Befragung ins Spiel brachten. Erst im Prozess und erst auf der Folter tauchen detaillierte Angaben zu Synagogen auf. Ob der Teufel jede Äusserung darüber ausdrücklich verboten hat, oder ob Synagogen nur erfunden sind, ist kaum zu entscheiden.

Im Prozess gegen Eva erwähnt keine Zeugin eine Synagoge. Eva selber beschreibt die Synagogen präzis auf der Folter und belastet Anna Zerkuben alias Blattery, Anni Zimmermanns uff den Stalden und Anni uff der Furon.

Wer waren diese Frauen? Anni uff der Furen stand selber im Ruf der Hexerei. Simon Zerkuben zum Beispiel ist ihr auf der Strasse begegnet (Zeuge 18, Fol. 78), und obwohl er einen Argwohn gegen sie trug, hätte er ihr die Hand gereicht und vom Moment an sei ein «grimen» durch den Arm bis an das Herz gegangen und er ganz schwach und krank geworden. Nach Annas Bruder, bestehe kein Zweifel, dass Anna eine Hexe sei. Margarete Zerkuben, die Frau des Simon Zerkuben, belastet diesen ebenfalls schwer (Zeugin 20, Fol. 79).

Allem Anschein nach war Anna Zimmermann eine sehr spezielle Frau. Eva Zerkuben hat sie offenbar als erste der Hexerei bezichtigt. Auf dem sonntäglichen Gang zur Messe sollen zwei Zeugen gesehen haben, so Hans am Sattel (Zeuge 3, Fol. 45 v), dass hinter dem Dorf Anna, die Frau des Hans Zimmermann, in der Wasserleite gelegen habe, und « die ginge uff allen vieren d'matten uff». Entdeckt, sei sie aufgesprungen und die Wiesen hinunter gerannt.



Kein einziger der 383 Zeugen beschuldigt jedoch Anna Zerzuben. Warum ausgerechnet Eva dies tat und wieso der Anna Folgen daraus erwuchsen, bleibt vorerst ein Rätsel.

Die Zeugenaussagen verdeutlichen eines klar: die Angst vor Schadenzauber spukte in den Köpfen der Zeitgenossen. Offensichtlich traute man etlichen solche Kräfte zu. Priester und Doktoren bestärkten sie in der Annahme, bestimmte Krankheiten seien auf böse Kräfte bestimmter Personen zurückzuführen. Die Prozesse schreiben magische Fähigkeiten nie der Person zu, sondern dem Teufel. Ursächlich gebunden sind solche Kräfte an das oft genannte schwarze oder graue Pulver, das der Teufel den Hexen gab.

*Diebin, Schadenzauberin, Hexe: drei Begriffe für einen einzigen Tatbestand?*

Eine Diebin, eine Schadenzauberin, die man sporadisch auch Hexe nannte und eine zum Tode verurteilte Hexe sind Revue passiert. Diebstahl lässt sich sauber trennen von Magie. Doch scheint der Übergang von Schadenzauber zur Hexerei relativ fließend. Für die Bevölkerung war im Grunde genommen der Schadenzauber das eigentliche Problem.

Viele Arbeiten unterscheiden zwischen weisser und schwarzer Magie.<sup>98</sup> In unseren Quellen fließen sie in einander. Peter Zerzuben zum Beispiel konnte vermutlich durchaus heilen und bot seine Hilfe an. Ebenso «Michligs wyb». Peter Joseph Kämpfen weist des öftern auf heilkundige Hexen hin (z. B. Katherine Ballin von Ems). Von Peter Arnold borge ich ebenfalls eine einschlägige Episode:<sup>99</sup> Als Martin, der Sohn Christian Imhofs von Ried, schwer erkrankt sei, habe eine vertraute Person den Rat gegeben: «Gang hin zuo diner Nachpürin Thrina Huoter und sag ihr, sie solle es dir gsund machen, denn sie hat es dir krank gmacht, so kann sie es dir auch gsund machen. Do sei er zur Thrina gegangen und sie erstlichen frindlich, jedoch letztlichen im Ernst angesprochen und angelanget, darauf habe sie dem Kinde etwas geholfen.» Schliesslich empfahl die junge Thrina, der Vater solle dem Kind ein Stück Brot aufs Herz legen, das Brot in Stücke brechen und unter eine Holunderstaude legen. Wer das Brot esse, bekomme die Krankheit und Martin werde gesund.

Das Hauptproblem aus der Sicht des Historikers besteht darin, dass (vermeintlicher) Schadenzauber in verschiedensten Formen dokumentiert ist. Ab und zu klingt an, dass Schadenzauber ein missglückter Heilungsversuch war. Nie ist aber in den Hexenprozessen die Rede von erfolgreich durchgeführten Heilungen.

98 Siehe u.a. *Manfred Hammes*, *Hexenwahn und Hexenprozesse*, Frankfurt a. M. 1985, S. 137ff.

99 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 89.

Gewiss gehören die drei Frauen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten an. Nesa Blantscho vermittelt den Eindruck, sie stamme aus einer unbedeutenden Familie und sei relativ arm. Auf der andern Seite der sozialen Skala könnte Margarete Zimmermann stehen, die Schwiegertochter des Meiers bzw. des Weibels.

#### 4. Beispiel für einen Hexer

Verschiedene Zeuginnen und Zeugen bezeichnen auch Männer als Hexer: u. a. Simon Zerzuben (Zeuge 95, Fol. 42v), Gabriel Furer (Zeugin 4, Fol. 196v), Joder Brunner in den Bützinen (Zeuge 23, Fol. 102) und Peter Zerzuben.<sup>100</sup> Befragt vom Kastlan Hans an Gottspon, bringt Jost Wynchenried am 11.5.1593 vor, «gar übel» seien Peter Zerzuben und dessen Tochter Eva, die Frau von Peter Lambien (Zeuge 49, Fol. 20v) der Hexerei verdächtig. In einem Atemzug beschuldigt das Protokoll Vater und Tochter des Schadenzaubers, was eher selten ist. Mutter und Tochter erscheinen öfter als Hexen. Auch im Zenden Mörel stehen um 1620 Mutter und Tochter Huoter vor Gericht.<sup>101</sup> Noch 1666 nennt Kaspar Stockalper eine «clamam gravissimam» gegen Hans Lowiner, dessen Frau und Tochter, weil sie Vater und Sohn Schallbeter Giftmischer, Hexer, Frauenschänder, mit dem Gift von Mutter und Tochter hantierende, Diebe usw. genannt hätten.<sup>102</sup> Wenn es sich in diesen Fällen tatsächlich um Magie handelt (und nicht bloss um bössartige Gerüchte), ist nicht auszuschliessen, dass die Töchter ihr Handwerk von Vater und Mutter gelernt hätten.

Peter Zerzuben schleppt eine seltsame Vorgeschichte mit sich, die sich im französischen Solddienst zugetragen hat, und gleich in drei Zeugenaussagen vor den Kadi kommt. Peter Stoffel von Nanz vermeldet Unheimliches («es gieng nit rächt zue»). Zu Corbeil in Frankreich weilten er und seine Gefährten zu viert in einem Herbergezimmer, über ihnen lag Peter Zerzuben mit anderen im Gemach. Eines Nachts sei ein so lautes «räggen» erschallt, dass sie darüber erwacht seien. Mit dem Geräusch eines zu Boden fallenden Strohsacks sank Peter Zerzuben hin, als ob er tot wäre. Man rannte nach Licht, doch Peter sprang auf und lachte sie aus. Die Zeugen schöpften bösen Argwohn, dass es nicht mit rechten Dingen zugehe (Zeuge 87, Fol. 40v–41). Bei gleicher Disposition der Szene will der zweite Zeuge «ein selzam wäsen» gehört haben, das nach einem Fall in ihren Saal getönt habe. Als Peter auf-

100 Steffen Zerzuben darf fast nicht dazugezählt werden; gegen ihn hat nur ein einziger Zeuge einen Verdacht geäussert.

101 *Peter Arnold* (Anm. 4), S. 90ff.

102 HRSt IV, 313: «... clamam gravissimam in hos conjuges novam fecerunt Lucas, pater et filius Schalbeter etc., quod eos veneficos, sages, uxores stupratores, uxoris et filiae veneno interimentes, fures etc. sepiissime nominarint ...»

gesprungen war, fluchte und tobte er, wie er es immer tat (Zeuge 2, Fol. 87). Heinrich im Eych, der dritte Zeuge schliesslich, präzisiert: als Kriegsknechte anlässlich des «Muntrie Zugs» hätten sie in Corbeil Quartier bezogen, bei einem halben Dutzend in einem Zimmer «kriegsweise» gelegen, Peter Zerkuben treppauf im Gemach. «Us fölle des wyns füerte» Peter «ein unnatürlich amper»<sup>103</sup> und soll «wie die katzen bmyawet» haben. Schliesslich fiel er wie ein toter Mann «ohne atem und zeichen» die Treppe herunter (Zeuge 2, Fol. 84).

Peter Zerkuben kam also ins Gerede – man beachte die Steigerung in den Zeugenaussagen – wegen eines Vorfalls, den Mediziner heute wahrscheinlich als Atemstillstand (Apnoe), Kreislaufkollaps (Synkope), vielleicht als Epilepsieanfall diagnostizieren würden. In der frühen Neuzeit hingegen ging es nicht mit rechten Dingen zu. Der Verdacht fiel auf Zauberei bzw. Hexerei.

In der Heimat luden die Zeugenaussagen weitere schwere Vorwürfe auf solche 'ekstatische Zustände'. Ein Namensvetter des Peter Zerkuben, der Sohn des Anton Zerkuben in der Kumben, verdächtigt Peter und Simon Zerkuben offen der Hexerei (Zeuge 95, Fol. 42v). Die Frau des Hans Abgottspon sagt aus, ihr sei eine Kuh krank geworden, hätte drei Tage nichts fressen wollen und sei nie ganz gesund geworden; schuld sei der Peter Zerkuben (ihr Mann habe ein «böses argwohn»). Auch andere Tiere seien erkrankt nach dem Stallbesuch des Peter Zerkuben. Hans zer Studen will von Peter Zerkuben erfahren haben, es «seig einest ime begegnet ein schöne frow, in Juthets [Judiths], Thomo Thrüffers wyb, gestalt, die nach da bey hl. Anthonien were, were wol gerüst mit einem rotten paret [schirmlose, flache Kopfbedeckung], ein wysse fäderen drin, da hab duo er der selben frowen mit starckhen worten urlaub geben, das je die letstlich von ime gienge und ein schendtlichen stanckh verliesse, das er des stanckhs schier gstorben were» (Zeuge 74, Fol. 36v).

Auch andere Zeugen belasten ihn schwer, so Joder, ein Sohn des Hans Stoffel (Zeuge 88, Fol. 41), und Stefan Heinzmann (Zeuge 92, Fol. 41v). Letzterem erkrankten die Schafe («verhext und verzaubert»); er fragte seinen Hüterbuben, ob ihm jemand auf dem Wege begegnet sei; nur Peter Zerkuben und dessen Schwester Grete, entgegnete dieser. Das genügte zum Hexereiverdacht. Auch Anthon Zerkuben, der Vater des Namensvetters, sieht Peter «befleckt» mit der Hexerei. Hans Zer Studen in den Büzinen (Zeuge 62, Fol. 29) stellt lapidar fest, Peter Zerkuben «seig nit gerächt belangedt der hexerey».

*Kommentar:* Gemäss Landratsabschied von 1428 genügen 5 Zeugenaussagen auf Hexerei zur offiziellen Anklageeröffnung. Peter Zerkuben mag der Anklage entgangen sein, weil etliche Zeugen ihn nur als Schadenzauberer bezeichneten, nicht als Hexer. Ob dies mit einer gängigen Lehrmeinung sich deckt, vorwiegend Frauen würden rasch als Hexen gezeichnet, Männer dagegen eher als Schelme,

103 amper, mhd. ampaere: Gebärde, Aussehen, Zeichen.

Diebe oder Schadenzauberer, bleibe dahingestellt. Die Quellen geben keine Auskunft, warum Peter Zerzuben (und die andern Männer) nicht angeklagt und verurteilt wurden.

Jedenfalls lässt sich der Verfolgungswahn der frühen Neuzeit nicht auf die Formel «Hexenverfolgung gleich Frauenverfolgung» verkürzen.<sup>104</sup> Auch über Männer brachen die Richter den Stab. Freilich betraf Hexerei schätzungsweise zu 90 Prozent Frauen, und der Hexenhammer und andere Machwerke prägten ein düsteres Frauenbild. Niemand wird auch die eklatante Männerdomäne der Gerichte übersehen. Die Untersuchung hat jedoch ergeben, dass einige zentrale Thesen der Hexenforschung im Zenden Visp nicht nachvollziehbar sind. So meint etwa Ingrid Ahrendt-Schulte, Schadenzauber sei ausschliesslich Frauensache.<sup>105</sup> Zumindest in den Fällen des Peter Zerzuben und des Hans Lowiner stimmt das nicht. Eva Labouvie behauptet,<sup>106</sup> Männer würden nie ihre Geschlechtsgenossen der Zauberei bezichtigen. Zu 90 Prozent Männer und nur eine Frau (Eva, die Frau von Hans Abgottspon,<sup>107</sup> (Zeugin 66, Fol. 32) haben Peter Zerzuben belastet.

Peter Zerzuben zeigt auch deutlich zwei Ebenen auf. In den offiziellen Protokollen und Gerichtsakten sind (logischerweise) nur die Verfehlungen vermerkt. Schadenzauber jedoch hielt die Bevölkerung mit grossen Ängsten auf Trab, und die zu Gericht sitzende Elite glaubte diese schützen zu müssen. Allem Anschein nach fürchtete die Gesellschaft Schadenzauber mehr als Hexerei. Es gibt aber so etwas wie eine zweite, in diesen Quellen fast nicht fassbare Ebene. Peter Zerzuben, Eva Michlig, Eva Zerzuben und andere waren vermutlich tatsächlich heilkundig. Dafür sprechen knappe und oft mehrdeutige Indizien. Auf die Frage des Peter Zerzuben, «was ihr mann täte», antwortet Eva, die Hausfrau des Hans an Gottzbon (Zeugin 66, Fol. 32), er sei – «wie alle wissen» – seit einem halben Jahr schwer krank, sie befürchte seinen Tod. «Da sagte herwiderum er Peter, si soll das nit denken, das er vor Augsten gsund werde. Uff dan werde er an entweders orth schlagen, hoffende er werde dan gueten». Die Aussage lässt mehrere Deutungen zu. Peter Zerzuben stellt eine Prognose, die auf Wahrsagerei oder Beobachtung beruhen kann. Nach Plausibilitätserwägungen erscheint das letzte einsichtiger, denn die saisonale Verteilung der Sterbefälle im Oberwallis<sup>108</sup> zeigt eine Mortalitätsspitze zwischen März und Mai (33,4 %) mit weit unterdurchschnittlichen Tiefen vom Juli bis November. Was also zunächst wie Wahrsagerei aussieht, kann durchaus auf der Lebenserfah-

104 Kathrin Utz Tremp (Anm. 2) z.B. plädiert für einen vorsichtigen Umgang mit dieser These.

105 Ingrid Ahrendt-Schulte (Anm. 25), S. 174ff.

106 Eva Labouvie, Männer im Hexenprozess, in : Claudia Orpitz (wie Anm. 9), S. 225ff.

107 Eventuell die Frau Kastellans gleichen Namens?

108 Pascal Ladner, Gabriel Imboden (Hg.), Seelen zählen. Zur Bevölkerungsgeschichte der Alpenländer. Vorträge des sechsten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums, Brig 2003, passim.

zung des Peter Zerzuben fussen. Schadenzauber, also dass Peter dem Mann den Tod wünscht, ist auszuschliessen, denn er hofft, der Sieche werde dannzumal gesund, folglich will er ihm nicht übel.

### *Zusammenfassung*

Zweifellos ist Hexenverfolgung ein höchst komplexes Thema. Zahlreiche und vielschichtige Motive können den Anstoss geben. In den Hexenjagden demonstrieren die Behörden Macht und Kontrolle über die Bevölkerung. Deutlich klingt das Motiv der Lasterbekämpfung in den Quellen an und rückt Hexenverfolgung in die Nähe der Sittenmandate. Unübersehbar sind Eigeninteressen der Richter. Die Bevölkerung missbraucht den Vorwurf der Hexerei zur Lösung dörflicher Konflikte. Zudem eignet sich Hexenverfolgung zur Kaltstellung politischer Gegner oder Andersdenkender. Im Zenden Visp um 1600 erweist sich dieser Aspekt – nicht abschliessend beurteilt – als zweitrangig. Alltagsmagie und echte Angst vor Zauberei sind mit Händen greifbar. Umberto Eccos träfer Aphorismus: «Jedes komplexe Problem hat eine einfache Lösung, und die ist falsch» ruft der Umsicht.

Die vorliegende Untersuchung kann bestätigen:

1. In den ohne Folter abgelegten Aussagen der gefangenen Frauen und in den Prozessakten wird ein volkstümliches Konzept von Schadenzauber sichtbar, aber nichts von einem kirchlich geprägten Hexenbegriff: es fehlen der Teufel, die Huldigung an den Teufel, Teufelsbuhlschaft, Synagogen etc. Die Dämonologie, insbesondere der Hexensabbat, die Teufelsbuhlschaft und der Teufelspakt existiert vornehmlich und zuerst in den Köpfen der untersuchenden Richter. Die wiedergegebenen Details decken sich mit vielen ähnlichen Äusserungen in anderen Ländern und gehen vermutlich auf den Hexenhammer zurück.
2. Den Zeitgenossen gilt Schadenzauber als Faktum. Im Zenden Visp um 1600 beweisen pseudowissenschaftliche Expertisen Schadenzauber als real existierend. Hexenverfolgung will den Schadenzauber bekämpfen.
3. Die sozialen Verhältnisse im Dorf und die Konflikte spielen eine gewichtige Rolle. Besonders in Krisenzeiten suchte man Schuldige. Im Zentrum dieses Prozesses stehen Gerüchte, von denen nicht auszumachen ist, ob sie teilweise gesteuert waren. Tatsache ist aber, dass es ohne «geschrey» unter dem Volk keinen einzigen Hexenprozess gab. Die Motive der Zeugen, Gerüchte zu verbreiten, zu bestätigen oder selber zu streuen, sind vielfältig. Allen gemeinsam ist – einmal mehr – die alles dominierende Überzeugung, dass für Unglücksfälle, Wetterkapriolen, Krankheiten etc. jemand im Dorfe verantwortlich sei. Die vielen hundert Zeugenaussagen belegen zudem, dass die Bevölkerung von vielen Ängsten geplagt war und dass man nach Erklärungen für Unbegreifbares suchte.

4. In der dörflichen Gemeinschaft geht es kaum um Satanskult. Das Volk fürchtet sich, geschürt von Neid und Streit, vor Magie und Schadenzauber. Selbst der Obrigkeit geht Lasterbekämpfung und Sittenkontrolle der Hexerei vor. Hauptsächlich in den Urteilen taucht Häresie auf und muss als Erklärung für die Vollstreckungen von brutaler Härte herhalten.

Caroline Schnyder<sup>109</sup> kann nachweisen, dass die Gesellschaft des frühneuzeitlichen Wallis erstaunlich tolerant mit Neugläubigen verfährt. Im Unterschied zu andern Orten der Schweiz reagiert die Elite mit einer gewissen Gelassenheit auf Andersdenkende und verhindert damit möglicherweise einen Flächenbrand wie in Zürich und anderswo. Gegenüber den Hexen herrscht um 1600 ganz und gar keine Toleranz. Die Elite greift durch und demonstriert Macht und Autorität.

Die Zeit zwischen 1580 und 1630 gilt europaweit als der Höhepunkt der Hexenverfolgung. Auch das Wallis setzt zur systematischen Erfassung und Verfolgung an.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts setzt die Hexenverfolgung im Wallis die Muster des 15. Jahrhundert fort. Allen liegt als Anleitung der Hexenhammer zu Grunde. Seit dem 16. Jahrhundert berufen sich Landrat und Richter zudem allenthalben auf das kaiserliche Recht. Dennoch entwickelt sich der Raster weiter, die Kirche verliert ihren Einfluss auf die Prozesse weitestgehend, und die säkularen Instanzen drängen auf Milderungen (1633).

Die Untersuchungen im Zenden Visp bestätigen eindrücklich, dass sich Hexenverfolgung nicht gegen einzelne Bevölkerungsschichten richtet, sondern wahllos jedermann mit einem Gerücht im Schlepptau trifft. Sie selektiert auch nicht nach Tätigkeiten oder Berufen. Nicht erhärten lässt sich die These, Hexen seien vor allem Hebammen.<sup>110</sup>

Rückprojektionen heutiger Realitäts- und Wertwahrnehmungen führen in die Irre, nicht zum Gegenstand. Für die zeitgenössische Gesellschaft ist Hexerei alles andere denn Wahn, vielmehr eine reale Gefährdung für die Religion (Leugnung Gottes, Pakt mit dem Teufel) und die Dorfgenossen (Schadenzauber).

Solche Feststellungen entschuldigen nichts; sie machen aber die grauenvolle Brutalität der Hexenausrottung verstehbar. Hexenverfolgung bleibt eines der traurigsten Kapitel der abendländischen Geschichte.

109 Caroline Schnyder (Anm. 74).

110 Diese These wurde unter anderm vertreten von den Engländerinnen Barbara Ehrenreich und Deirdre English (Anm. 9).

ANHANG 1

*Transkription des Prozesses gegen Agnes (Nesa) Blantscho  
aus Niedergesteln 11. Mai 1611*

*Copy proces, peinlich vergicht unnd bekandtnuss Nesae, einer thochter Christan Blantscho, der kilchery Raren.*

In namen der heyligen dryfaltigkeydt, gott des vatters, shons unnd heyligen geystes. Amen. Im jahr nach erlesung menschliches geschlechtes tausent seches hundert unnd eiliffte unnd den funffzehenden thag meyens zu Nidergestelen ist Nesa, ein thochter des seligen Christan Blantscho, der kilchery Raren, von wegen villfeltiger klagen unnd kundtschafften, so uff sy komen unnd vorgeender processen, nach ergangner urtheyll des herren castelans unnd syner nachgemelter geschwornen hinder die bender des rechten erkendt, gefencklich inzogen unnd in das gemein haus am gewonlichen ort der tortuur gefiert unnd uff den folter stock gesetzt unnd erenstlich, in aller frindtlicheidt erfragt unnd examiniert worden, ob ihr die ursach ihr gefangenschafft bewist, dieselb zu vermelden. Nach dem ire hendt uffem rugken zusammen an das seill gebunden, ettwas von der erden uffzogen, unnd wytters vermandt worden, ihr feler unnd mishandtlungen, deren sie umb sich [S. 2] selbst bewist, zu bekennen. Doruff sy alsobalt bekendt unnd anzeigt, wie das sy ongefert vor dryzehen jaren, etwas zydt nach absterben ires mans, von wegen der Zubero in ein betriechnus gerathen unnd einest in der Stattlero schühr wellen schlaffen geen, seig, allsbalt sy in die schür komen, ein wiestes, hesliches mendtlin in einem langenn, grawen rogk zu ihr komen, welches sy, wer er were, gefragt, der ir gesagt, er sygdt der tyffell mit namen Jennin, sy ihr trurigkeidt halben fragende mitt anerbyettung, fals sy ime gluben unnd gottes verlougnen, welle ehr ihr gnuog geben. Uff welches sy ime angents gefolgt unnd leider irers gotts unnd scheffpers verlougnett unnd sich gantzlich dem tüffel versprochen unnd angents von ime ein kus empfangen und ettwas gelts in ihr schos, des sy am andren thag dernach innen worden, das es nur kollen waren, die sy in das für geworffen. Wytters habe sy nitzs beses verbracht, auch nitt mehr wellen bekennen. Ist derwegen mitt zusammen gebundtnen henden uffem rugken ettwas in die hehe gezogen unnd ohne schitz wider abgelassen. Doruff sy wytters bekenndt, der tüffel oder ihr angenome meister [S. 3] Jene habe ihr einen schwarzen wullinen lumpen, graw pulvver geben undt befelch, domitt lydt unnd guttz zu schedigen, welches in sy am ersten iren einen schuarzen henne in einem tröglin under anderen geziget geben, das bulffer zu probieren, welches hene, alsobalt es darvon geessen, verdorben. Ferners wysse sy nitt, was sy gthan habe, hatt auch nitt mehr veryechen wellen, ist derwegen uff nachvolgenden thag geremittiert worden.

Geben zu Nidergestelen in gegenwart der ehren unnd nottvesten fürnemen unnd hochwisen herren Joannis Mageran, castelans, haupttmann Bartholome Allett, bannerherren, Nicolaus Bruner, meyer, haupttmann Johannis Zengaffinen, haupttmann Michels Allets, Peter In Der Kumben, alter meyeren zu Leigk, schryber Michels Mageran, Bartholome Allet, Christan Jeger, Anthony Pfandtmatter, statthalteren, Peter Seyler unnd Nicolaus Bieler, weybels, unnd unterzeichnetten schribers.

Datum ut supra.

Nicolaus Plaschi, offner schryber. [S. 4]

### *Secunda assignatio*

Im jahr der gnaden wie ob unnd an einem donstag, den sechzehenden thag gemeltes monatz, ist gedachte verhauffte person lutt geschehener remission an das gewöhnlich ort uff dem stock der gichtin gesetzt unnd irers libs vor künftiger marter zu verschonen mitt bekindtuss irer sinden umbsunst frindtlich vermandt worden unnd volgens mitt zu samen gebunden henden uffem rugken in die heche gezogen unnd mitt dry schützen wider hinab gelassen, hatt doruff uff erenstliher vermanung, ihr selen heyll zu bedencken unnd vermidung gresers schmerzens bekendt, sy habe glich angentzs dem thüffell uff syne begeren unnd anhalten ein grawen wullinen girttel zum pfandt geben, den ehr mitt sich hinweg genomen, sy den nachwertts nimmer mer gesechen. Wytter hatt sy nitt bekennen wellen. Ist derowegen wider hinuff in die heche gezogen unnd mitt dry schützen hinabgelassen. Hatt derwegen [S. 5] mehr bekendt unnd angezeigt, der tüffell habe sy mitt einem fus usswennig am lingken schenkell zu erst under dem hosbandt berierdt unnd bezechnet, allsdan das zeyhen am selbigen ort unnd endt ougenschünlich unnd grifflich sich befunden habe, sy auch von jahr zu jahr umb die selbe zydt scharff gebrendt.

Wytters syg sy uff das mahl nitt bedacht, böses vollbracht zu haben, welle sich aber ferners bedencken, mitt höhster reiw unnd leidt ihr begagner missettaten gnädiglich umb gnadt flehende. Ist also uff wytteren verdanck uff folgenden tag gremittiert worden. Geschechen in bysein ogbgemelter herren castelans unnd geschwornen, usgenommen des herren bannerherren unnd haupttman Zengaffinen.

Datum ut supra.

Nicolaus Plaschi, offner schryber.

### *Tertia assignatio*

Im jahr der gnaden wie ob, an einem fryttag, den sibenzehenden thag gemeltes monatzs, ist obgedachte [S. 6] intitulierte person (alls die von wegen verstegkung



ires atems die foltrung nitt ertragen megen) nach landtsbruch unnd übung in ein wannen gesetz unnd mitt villfaltigen frindtlichen unnd erenstlichen anmanungen vermandt worden, ihr gwissen mitt anzeygung ihr noch bewiste übelthaten unnd feleren zu endtladen, domitt ihr destomehr verschonett unnd gnadt erzeygdt werde, hatt also frywillig one einhe pyn oder marter bekendt, es habe sy ongerdt vor dry jaren, an einem donstag znaht, ihr meister Jennin von irem haus zu fus fortgefiert zer Gestellbrugken, doselbst mitt anderen, deren ongfert zechen par gsyn, geessen unnd gtrungen. Die spyssen aber werendt gar rauch unnd ungeschmahkt. Unnd vollgents nach dem essen unnd trincken by einer gigen ein dantz gehalten, sampt den übrigen, die sy ettlich kendt (alls Christini, ihr schwester, ein verlasne Hans Escheliers, unnd Isabae, Peter An Den Matten wyb), ettlich aber nitt. Im abscheidt aber habend sy allsamen irem meister, dem thüffel, (reverenter zu melden) den hindere[n] [S. 7] küssen miessen.

Item ongfert in forgemelter zydt, by obgedachter Gestellbruggen uffem sanndt, sig sy abermalen einer sinagog bygwont in form unnd gestalt wie oben, doselbst personen kendt, die nitt wonetten, zu melden. Sunst habe sy nitzs beses verbracht. Ist derwegen nach landtbruch in der wannen uffgestregt unnd ire feler zu endtdegken mitt erenst unnd flyss vermandt. Doruffe sy wytters goffnett, sy habe des pulvers, so ihr von findt geben, irem einem wysen kalb zu legken geben, welches balt verdorben.

Item habe sy irem sohn Hans Steiner mitt ein rottes kalb verderb.

Item Hanns Zuber habe sy ongefer vor zechen jaren us einem gebstin oder schyslen milch zu trincken geben, darin des pulvers gmeingdt, im damit zu schedigen unnd verderben, unnd das von wegen ettwas unwillens, so sy gegen im thragen.

Item habe sy Martin in der Bigstatt Z'heimen Hauss ein rotte ku mitt des pulvers uffem rucken gesayett, welches es ihr selbst abgleckett unnd aldo in der matten thott bliben.

Item es sig villichter ettwas lenger dan siben jahr, im frieling, an einem zeistag znacht oder uffem abendt, das [S. 8] sy am Hothen in einer matten ettwas fuchs gehieth habe, doselbst ihr meister Jennin komen, mitt ihr sampt ibriger bywesender gschelschafft ein sinagog gehalten, aber doch niemans kendt.

Hierby sy es wellen bliben lassen, dan ihr kein laster mehr bewist, hierin noch ihr selbst noch jemanz unrecht gethan, unnd alles, was sy bekendt, sig warhafftig, gott unnd ein oberkheidt umb verzeihung bittende.

Ist abermalen uff den morendrigen thag sich wytters zu bedencken geremittiert unnd uffgeschöben.

Geschechen in gegentwart wollgemelter herren castelans unndt geschwornen sampt fender Joder Mayentzett, vorbehalten des herren banerherren unnd haupttman Zengaffynen.

Nicolaus Plaschi, schriber.

*Quarta remissio*

Im obgemelten jahr, den achtzehenden thag meyens, ist mer gemelte verleimbdete person in obgedachte wannen gesetzt unnd, was sy sich wytters bedacht, oder ob das vorgende, durch sy bekendt, warhafftigt ganzs erenstlich zu bekennen vermandt worden, hatt sy ohne alle marter alles obgeschriben [S. 9] was sye bekrefftigedt mitt zuthuon, sy habe Christan Zuber ongefer vor zechen jaren milch zu thrincken geben unnd des obgemelten pulver darinn, in domit durziriheten.

Ferners habe der böß findt, der tyffell, in form unnd gestalt wie oben gemelt, so offft des unnatürlichen byschlaffs mitt ihr pflegt, das sy des kein zalt wisse. Obwoll sy es nitt geren gthan, habe er sy doch gnetigett unnd ime all weg wilfaren miessen.

Welle hiemitt ihr bekandtnuss ohne das sy iren noch andren unrecht gethan habe, mitt herzlichem flehen zu gott unnd einer ersamer obergkeidt iren ire sinden unnd feler zu verziehen unnd gnediglich vergeben beschlossen haben.

Geschiechen in bysyn villgemeltes herren castellans unnd geschwornen, vorbehalten vorgedachter herren bannerherren unnd hauptman Zengaffenen.

Datum ut supra.

Nicolaus Plaschi, schriber.

*ANHANG 2*

*Copia sententiae capitalis supranominatae Nesae Blantscho*<sup>111</sup>

Ego, Joannes Mageran, castellanus Inferioris [S. 10] Castellionis et Vallis Illiaci pro laudabili deseno Leucensi, omnibus et singulis, quibus expedit, notum atque manifestum fieri volo, quod die presenti coram me meisque iuratis et iustitiae assessoribus subscriptis praesentatus est processus per Nesam, filiam quondam Christiani Blantscho[!], parrochiae Raroniae, quo constat ipsam diffamatam et accusatam esse criminis haeretici, quam etiam per alias veneficas intitulatam, inde per me et iuratos meos carceribus mandatam et detentam, cognitione iuris et sententiae precunctis, deinde assignatam passuram torturae executionem, prout ius caesarium et patriae Vallesii id admittit, postea funi alligatam, tormentis leviter et concussionibus benigna exortatione examinatam supra dicto haeresis crimine, quae libera a torturae tormentis, se submittendo in animae suae exonerationem omnem veritatem dicturam dixit et confessa est, sicque confirmans eius processum per notarium subscriptum, subsignatum iuxta cuius processus tenorem petii secundum eius demerita contra dictam Nesam cognosci et sententiam ferri. Ego igitur, castellanus prefatus,

111 Die Übersetzung des Urteils befindet sich im ersten Teil der Arbeit, s. oben S. 50–52.

visis processibus, in quibus accusata, [S. 11] nec non iis, quae perpetrasse fassa est, visa etiam sententia detentoria dictae Nesae, delinquentis, viso denique ipsius processu et confessione, maxime vero quod deum creatorem suum denegaret, daemone humani generis hostem suum acceptaret magistrum, illi homagium praestiterit, seque ab illo signari passa sit, quodque non nullis sinagogis diabolicis interfuerit, complices cognoverit, pulveres a diabolo acceperit, quibus homines et animalia perfunderit, omnibus denique visis, consideratis considerandis, quae de iure sunt videnda et consideranda, sedens pro tribunali more maiorum meorum, non declinans neque a dexteris neque a sinistris, sed aequa iustitiae statera procedens, Christi nomine, a quo omne rectum procedit iudicium, prius invocato, habito super praemissis consilio et matura deliberatione prestantium et providorum viro- rum: Nicolai Bruner, maioris deseni Leucae, capitanei Michaelis Allet, Petri In der Kumen, alias maioris, Michaelis Mageran notarii, Theoduli Mayenzet, signiferi, Bartholomei Allet, Christiani Jegger et Anthonii Pfandtmatter, [S. 12] locumtenen- tis, Nicolai In der Schliecht, officarii et notarii subscripti, meorum iuratorum et iustitiae assessorum mecum concordantium, nemine discrepante per hanc, quam hic scriptis fero, sententiam cognovi, ordinavi et sentiavi, pronuntio et ordino dic- tam Nesam detentam ab aliis personis esse segregandum, ut sit ceteris exemplo, et tradendam carnifici, qui eam iunctis manibus ad pectus imposita in manus cruce lignea in signum poenitentiae ad locum ultimi suplitii ducat, super lignorum struem locet, cremet et comburat, adeo, ut eius corpus et ossa in cineres redigantur bona- que eius quaecumque, mobilia et immobilia, sibi domino castellano uti pro tempore absoluto domino et cui de iure pertinent, esse confiscanda et adiudicanda, prout per praefatos assessores et iuratos sibi adiudicantur.

Lata est haec sententia in platea comuni Inferioris Castellionis, die decima oc- tava mensis may anno domini millesimo sexcentesimo undecimo. In quorum prae- missorum fidem ac robur et veritatis testimonium proprium meum sigillum im- pressi cum notarii subscripti subsignatione manuali de mandato prefati domini cas- tellani.

Nicolaus Plaschi, notarius publicus.

PS: Raronia Processus cum correctione 1611 15 may.

*[S. 14] Copia revisionis praescriptae sententiae condemnatoriae  
ad mortem Domini Castellani civitatis Sedunensis<sup>112</sup>*

Ego Johannes Supersaxo, domicellus, castellanus civitatis Sedunensis pro re- verendissimo domino nostro etc., omnibus, quibus expedit, notum fieri volo et ma-

112 Eine zusammenfassende Inhaltsangabe befindet sich am Beginn dieser Arbeit, s. oben S. 52.

nifestum, quod die praesenti substantia coram me et assessoribus meis subnominatis comparuerit providus vir Johannes Magran, notarius, burgensis Leucae, veluti castelanus inferioris Castelionis et Vallis Illiaci pro quinque desenis superioribus comitatus prudentibus et spectabilibus viris Georgio Lergien, alias castelano Brigae et gubernatore Montheoli, ac Petro Biderbosten, capitaneo deseni de Conches, per praedictos quinque superiores desenos adiunctis et deputatis, qui processum criminalem suprascriptum cum sententia eius subsequuta contra Nesam, filiam quondam Christandi Blancho, deseni Raroniae, lata, super Magno Ponte (Grand Pont in Sitten) secundum dictae civitatis Sedunensis usus et consuetudines hucusque ab antiquo observatos perlegendum et sententiam illam revidendam, corrigendam, minuendam vel augendam mihi produxit et exhibuit, sub tamen protestatione expressa, quod illa presens productio dictae castelaniae Castelionis libertatibus nullum praeiudicium ferret in [S. 15] futurum, quam ipsis sub simili quoque reservatione concessi, nimirum, quod illa protestatio nullum dictae civitatis Sedunensis libertatibus, franchisesiis et iuribus ferret praeiudicium, pro quibus quoque spectabilis et providus vir Marcus In Albon, consul eiusdem civitatis, eodemque nomine protestatus est.

Ego igitur castelanus praefatus audita praefati domini castelani Mageran et eius praefatorum dominorum adiunctorum propositione et lectura eiusdem processus cum sententia ei annexa, super Magno Ponte, loco et more solitis, publice facta et habita desuper matura deliberatione ac consilio nobilium, prudentum, magnificorum dominorum Aegidii Jossen Bandtmatter, bandareti deseni alias patriae ballivi, nobilis Nicolai Wollff, capitanei, viceballivi Sedunensis, capitanei Antony Waldin, Petri de Riedtmatten, oeconomi reverendissimi et/ac alias gubernatorum nobilis Antony de Platea, alias civitatis castelani, praefati Marci In Albon, moderni consulis, Petri Waldin, moderni castelani pro praefatis dominis civibus Sedunensibus, Martini Kuntschen, nobilis Marci Wollff, alias castelanorum pro praefatis dominis civibus, Simonis Zmutt, notarium, olim vicecastelani, Francisici Berthod, Nicolai de Torrente, alias sindicorum civitatis, Bartholomei Kalbermatter, Bartholomei Theyller, [S. 16] Michaelis Berthod, saltheri et curialis mei subsignati, omnium civium Sedunensium, assessorum meorum, omnium concordantium nemine ipsorum discrepante, per hanc sententiam, quam et ipsam sententiam criminalis processus per eundem dominum castelanum Mageran latam iuri et aequitati consonam esse cognovi, quam igitur in vim usum, consuetudinum et libertatum nostrorum praedictorum in omnibus eius articulis(?) et punctis confirmo et corroboro. Lata est haec sententia mea Seduni, super Magno Ponte, die lunae, quae fuit vigesima septima mensis may anno domini millesimo sexcentesimo undecimo.

Joannes Petrus Burnier, notarius